

OSTERREICHISCHES

JAHRBUCH

FÜR

EX LIBRIS

UND

GEBRAUCHSGRAPHIK

1927

1928

Mein Buch



Dr. Rudolf Fried
Cernogorski
1984

ÖSTERREICHISCHES
JAHRBUCH
FÜR
EXLIBRIS
UND
GEBRAUCHSGRAPHIK

**1927
1928**

Herausgeber die ÖSTERREICHISCHE EXLIBRIS-GESELLSCHAFT im Selbstverlag
Wien I • Drahtgasse Nr. 3 • I/5 • Redigiert von Dr. Hans Ankiewicz-Kleehoven • Wien
Druck Heinrich Geitner • Wien VIII • Buchfeldgasse 6 • Druck der Radierungen Rudolf
Lauterbach • Wien III • Erdbergstraße 15 • Umschlag und Initialen Original-Holzschnitte
von Rudolf Köhl • Wien

DAS ERSTE VIERTELJAHRHUNDERT



Für den 8. November 1902 luden Staatsanwalt *E. Dillmann* und *Karl Koch* Exlibrisfreunde ein, eine Exlibris-Tischgesellschaft zu gründen. Das Wort »Tischgesellschaft« sagt schon, daß die Einladenden sich bescheidene Hoffnungen machten und auf keine große Beteiligung rechneten. Das Interesse für Exlibris war aber viel größer, als die Proponenten meinten; schon am 24. Januar 1903 konnte die konstituierende Versammlung der »Österreichischen Exlibris-Gesellschaft« stattfinden. Eine rege Gesellschaftstätigkeit setzte sofort ein, bereits nach einjährigem Bestande konnte sie 60 Mitglieder aufweisen. Trotz der geringen Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen dachte man schon im ersten Jahre an die Herausgabe einer Publikation, die dann auch durch die Opferwilligkeit einiger Mitglieder und Mäzene ermöglicht wurde. Rasch stieg die Zahl der Mitglieder; 1905 waren es 120, 1913 (nach zehnjährigem Bestande) 250.

Anläßlich des zehnjährigen Bestandes veranstaltete die Gesellschaft in der Zeit vom 4. März bis Ende April 1913 im Säulenhof und auf der Galerie des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien eine retrospektive Ausstellung, in der sie 1200 Exlibris in Rahmen und Vitrinen zeigen konnte. Das damals zur Verfügung gestellte Material war aber so umfangreich, daß die modernen Blätter ausgetauscht werden mußten. Besonderes Verdienst um diese Ausstellung erwarb sich Hofwappengemalter *Ernst Krahl*, der in Verbindung mit *Dr. Freiherrn von Hofschek* und Maler *Hirshenbauer* die Ausstellung arrangierte. Nicht weniger als 22.000 Personen besuchten diese von der gesamten Presse überaus günstig aufgenommenen Exlibrischau. Schloß sie auch mit einem angesichts der Größe und Bedeutung der Ausstellung geringfügigen Defizit, so hatte sie doch ihren Zweck erfüllt, da sie wichtige Pionierarbeit für unser engeres Sammelgebiet und für die Kleingraphik in Österreich geleistet hatte.

Der 1914 ausgebrochene Weltkrieg, die lange Dauer desselben und die Nachwirkungen des Krieges wirkten lähmend auf die Gesellschaftstätigkeit; auch die Publikationen litten selbstverständlich darunter, zweimal mußten Jahresmappen an Stelle der Jahrbücher erscheinen. Heute können wir ruhig sagen, daß wir die schwere Zeit überwunden haben, daß unsere Publikationen denen ähnlicher Gesellschaften ebenbürtig sind, obwohl wir viel niedrigere Jahresbeiträge einheben.

Aus Anlaß des 20-jährigen Bestandes der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft (1923) veranstalteten wir im Künstlerhaufe als Gäste der Frühjahrsausstellung der Genossenschaft bildender Künstler Wiens eine größere Exlibris-Ausstellung, die die hervorragendsten Vertreter der österreichischen Exlibris-Kunst der letzten 20 Jahre vorführte und einmütigen Beifall der Besucher und der Kritik fand.

In den Jahren 1925 und 1926 folgten nur kleinere interne Ausstellungen moderner und älterer österreichischer Blätter in unserem Vereinslokale im Eckarthause Wien I., Drahtgasse 3.

Erst gelegentlich des Bibliothekartages in Wien im Mai 1926 trat die Österreichische Exlibris-Gesellschaft wieder mit einer größeren Ausstellung vor die Öffentlichkeit und zeigte im Anschluß an die im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie veranstaltete »Internationale Ausstellung moderner künstlerischer Schrift« zahlreiche Blätter führender österreichischer Exlibriskünstler und ältere österrei-

chische Bücherzeichen, und konnte sich abermals eines regen Besuches und ungeteilt günstiger Aufnahme erfreuen.

Über unsere jüngste Exlibris-Ausstellung, die im Sommer 1927 in Salzburg stattfand, sowie über unsere Beteiligung an der I. Internationalen Exlibris-Ausstellung in Lissabon wird an anderer Stelle berichtet werden.

In den 25 Jahren des Bestandes der Gesellschaft waren die Herren *M. v. Weittenhiller*, *E. Dillmann*, *E. Krahl*, *R. v. Höfken* und *Paul Graf Scapinelli* die Vorstände der Gesellschaft. Diesen, im Verein mit den Redakteuren des Jahrbuches *G. Ramberg-Mayer*, *Dr. R. v. Hofchek*, *Dr. M. R. v. Gruenebaum* und unserem jetzigen Redakteur *Dr. H. Ankiewicz-Kleehoven* ist es zu danken, daß die Gesellschaft die Anfangsschwierigkeiten, aber auch die Nachwehen des Krieges und der Inflation glücklich überwunden hat.

Möge das zweite Vierteljahrhundert uns das bringen, was wir erstreben: die Sitte, Bücher mit schönen Exlibris zu schmücken, in weitere Kreise zu bringen, die Exlibrisforschung zu fördern und der Kunst zu dienen.

JOSEF SAAR



EXLIBRIS AUS DER STIFTSBIBLIOTHEK ADMONT



ibliotheken alter Klöster weisen in ihren Beständen, was frühere Besitzer anlangt, Bücher der verschiedensten Herkunft auf. Die Vermehrung der Sammlungen erfolgte ja nicht nur durch Kauf beim Drucker oder Händler selbst, sondern auch durch Erwerb aus zweiter oder dritter Hand, ferner durch Tausch, Spenden und Erblassungen. Viele dieser Bücher tragen handschriftliche oder auf mechanischem Wege hergestellte Eigentumsvermerke der früheren Besitzer. Deshalb sind Klosterbibliotheken meist recht ergiebige Fundstätten älterer, oft sehr schöner und seltener Exlibris.

Hier sollen aus der Admonter Bücherei zwei wie es scheint bisher unbekannt gebliebene Blätter des 16. Jahrhunderts und ein nur in wenigen Exemplaren erhaltenes aus dem 18. Jahrhundert zum erstenmale veröffentlicht werden. Die beiden ersten sind Porträtexlibris. Aus dem 16. Jahrhundert sind uns wohl im allgemeinen zahlreiche Bibliothekzeichen erhalten, aber die meisten derselben bringen nur die Wappen der Besitzer, verhältnismäßig wenige deren Bildnisse. So sind zum Beispiel unter den zirka 160 von Leiningen-Westerburg angeführten Bucheignerzeichen aus Deutschland und Österreich des 16. Jahrhunderts nur fünf Porträtexlibris! Eines davon, das dort abgebildete des Sixtus Kapsser vom Jahre 1560, findet sich auch in Admont in einem sehr gut erhaltenen, unzerteilten Blatte. Aus dem gleichen Jahrhundert besitzt Admont noch u. a. die vielleicht noch nicht bekannten Wappenexlibris des Kremser Arztes Wolfgang Käßler, sowie des berühmten österreichischen Staatsmannes und Gelehrten Siegmund Freiherrn von Herberstein, 1486 bis 1566; ersteres in einem prächtigen, rot kolorierten Holzschnitte, letzteres in Kupferstich. Beide Blätter wären der gelegentlichen Veröffentlichung wert.

BERNHARD WALTHER VON WALTHERSWEIL

»VATER DER ÖSTERREICHISCHEN JURISPRUDENZ«

Mit diesem Exlibris wird zum erstenmale ein lebenswaches Bildnis des großen österreichischen Juristen Bernhard Walther gebracht. Soviel wir wissen ist dieses Porträtexlibris Walthers das einzige bisher aufgefundene. Es befand sich am Spiegel des Hinterdeckels eines Bandes, welcher Alciatus, De verborum significatione, Lyon 1530, zusammengebunden mit Kommentaren des Riminaldus, Venedig 1570, enthält. Über dem Exlibris steht Walthers Autogramm mit dem Zusatz »Anno post

Benützte Literatur: E. K. Gr. v. Leiningen-Westerburg, Deutsche und österr. Bibliothekzeichen, 1901, S. 52, 111 ff. — A. Lufchin v. Ebengreuth, Österr. Reichsgesch., 1896, S. 365. — E. Kroker, Hieronymus Walther. Neujaarsbll. d. Bibl. u. d. Archivs d. Stadt Leipzig, 1908, IV, S. 94 ff. — I. Pfaff, Bernhard Walther v. Waltherseil als Romanist d. 16. Jahrh., Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Bd. 186, Abt. 3. — M. Kintelen, Zur österr. Agrarverfassung i. Zeitalter d. Rezeption, Wissenschaftl. Vierteljahrsschr. zur Prager Jurist. Zeitschr., 1925, H. II u. III, S. 67 ff. — Qu. Perini, La Famiglia Lodron di Castellnuovo e Castellano. Atti della Accad. di scienze, lettere ed arti degli Agiati in Rovereto, 1900, Ser. III, Vol. XV, Fasc. I, S. 70 ff. — Qu. Perini, Medaglia di Antonio Lodron, Can. di Salisb. e Passavia, Sign. di Castellano. Numismatic Circular, London 1910, Vol. XVIII, N. 208. — Österr. Kunsttopographie, XII, Die Denkmale d. Stiftes St. Peter in Salzburg, S. 168 f. — P. J. Wichner, Gesch. d. Ben.-Stiftes Admont, 1880, IV, S. 388 ff. — Akten des Stiftsarchivs Admont. — Hofr. Lufchin f. gütige Überlassung d. Abgusses d. Medaille Walthers, Prof. Dr. M. Kintelen, Graz, und Reg.-Rat. Dr. Martin, Salzburg, für Literaturhinweise, sowie P. Adalb. Kraufe O. S. B. für Beschaffung d. Photogr. des Wappenexlibris Walthers ist d. Verfasser zu bestem Danke verpflichtet.



BERNHARDVS WALTHER

Anno ætatis LVII. Anno Domini
M. D. LXXIII.

Jesum natum 1573 Grecii Styrie«. Am vorderen Innendeckel ist das Wappenexlibris des Joh. Kaspar von Dornsparg angebracht, dessen Bibliothek durch den Abt Urban Weber (1628 bis 1659) für Admont angekauft wurde.

Der schöne kräftige Holzschnitt stellt Bernhard Walther im Alter von 57 Jahren dar, bekleidet mit dem ärmellosen, pelzverbrämten Oberkleide, der Schaub, deren Stoff das Granatapfelmuster erkennen läßt. Das Haar ist noch in der Form der sogenannten Kolbe geschnitten.

Eine nur wenig bekannte Medaille, einseitig, 49 mm Durchmesser, trägt im oberen Teile das hochreliefierte Brustbild Walthers und die Zahl 15 — 80, unten die Legende: BERNHARDUS WALTHER AET. LXIII. Sie zeigt dieselben Gesichtszüge, gleiche Haar- und Barttracht und Kleidung wie unser Holzschnitt, nur gibt dieser durch den sprechenden Ausdruck des Auges eine viel lebendigere Vor-

stellung des Abgebildeten. Das Original der Medaille, deren Abguß Hofrat Lufchin besitzt, befand sich nach Mitteilung des letzteren in der Sammlung Lanna in Prag, ein zweites Stück in einer anderen Sammlung. Beide einseitige Silbergüsse von einem unbekannten Medailleur. Ob der zu jener Zeit in der Grazer Münze beschäftigte Stempelschneider Zwigott dafür in Betracht käme, könnte man, nach Lufchin, vielleicht vermuten, irgendwelche Belege aber fehlen.

Die Grazer Universitätsbibliothek besitzt ein Wappenexlibris Walthers, auch das einzige bisher aufgefundene. Der unkolorierte Holzschnitt ist dem Hinterdeckel einer Inkunabel: Innocentius IV., Apparatus super V libr. decret., Venetiis 1495, eingeklebt. Blattgröße 179 × 104, Bildgröße 129 × 88 mm. Die vier Quartiere des halbrunden Schildes zeigen: 1 und 4 einen entwurzelten Eichenstumpf mit Eichel und Eichblatt an jeder Seite, 2 und 3 einen gekrönten Adler. Dem Schilde sitzt ein

gekrönter Spangenhelm auf, als dessen Kleinod zwischen einem offenen Flügel wieder der Eichenstumpf des Wappenbildes erscheint. Darunter die Legende: Hic codex est Bern/HARDI WALTHER Anno Dö/MDLXXI.

Die Familie stammt aus der Schweiz. Nach einem Stammbaum im Stifte Rein standen in den Kämpfen zu Ende des 14. Jahrhunderts die Walther von Walthersweil an der Seite des Haufes Österreich. Gerhard Walther verließ als der einzig Überlebende seines Geschlechtes die Heimat und nahm kaiserliche Kriegsdienste. Einen seiner Urenkel, Hieronymus, finden wir zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Kaufmann und Ratsherrn zu Leipzig. Dort heiratete er Rosina Preusser, aus einem der ersten Geschlechter stammend, und spielte als Faktor des Haufes Welfer nicht nur im Leipziger Geschäftsleben sondern auch in den sächsischen und böhmischen Bergbaustätten im Metallhandel eine große Rolle.

In der Reformationsbewegung stand er an der Spitze der Leipziger Katholiken. Kroker a. a. O. nennt ihn geradezu deren »Vorkämpfer« und rühmt seine volle, ehrliche Überzeugung, für die er auch große Opfer brachte. Als Vertrauensmann des Herzogs Georg, als Freund von Emser und Cochlaeus kommt er in einigen gegnerischen Spottschriften nicht gut weg. In den häßlichen Schuldbriefprozeß des Erzbischofs Albrecht von Mainz und Magdeburg gegen Walthers Schwiegerohn Hans von Schönitz durch eigene Schuld verwickelt, büßte er viel von seinem Ansehen ein, mußte aus dem Rate scheiden und verließ Leipzig. Zwischen 1546 und 1549 ist er, unbekannt wo, gestorben. Seiner Ehe sind fünf Söhne und drei Töchter entsprossen. Nach dem Stammbaum in Rein war er in zweiter Ehe mit Katharina Bräutigam verheiratet, die ihm den letzten Sohn, Erhard, schenkte.

Der drittgeborene Sohn, Bernhard, war 1516 geboren. Das Geburtsjahr konnte von Pfaff, dem wir hier in der Darstellung des Lebensganges folgen, erst durch das Admonter Exlibris sichergestellt werden und wird nun durch die Daten der Medaille bestätigt. Er studierte zuerst in Leipzig, später in Italien. 1537 bis 1539 war er in Bologna immatrikuliert, wo er Alciatus hörte und auch mit Padua in Verbindung trat. Nach Bologna bezog er die Universität Pavia und holte sich dort am 22. Februar 1541 das Doktorat. Bald darauf treffen wir ihn in Wien als Rechtslehrer. Seit 1544 hatte er das Ordinariat der Institutionen inne, über die er früher schon gelesen hatte. Er betätigte sich auch öffentlich in der juristischen Praxis.

Daß man ihn sehr schätzte, zeigt die 1546 erfolgte Ernennung zum Superintendenten der Universität. Im folgenden Jahre wurde er niederösterreichischer Regimentsrat, und 1556 machte ihn das Vertrauen Kaiser Ferdinands I. zum niederösterreichischen Kanzler. Sein Einkommen betrug 500 fl. pro anno, dazu kamen einige Naturaldeputate und aus besonderer Gunst des Kaisers eine jährliche Gnadengabe von 300 fl. Rh. Am jetzigen Wildpretmarkte besaß er ein Haus »Zu den sieben gelben Sternen« genannt.

Als 1564 Erzherzog Karl nach Steiermark ging, nahm er Walther mit. Noch in demselben Jahre zum innerösterreichischen Kanzler ernannt, hat er als solcher durch seine Kenntnisse und vielseitige Erfahrung seinem Landesfürsten und seiner zweiten Heimat während der folgenden 20 Jahre viele wertvolle Dienste geleistet. 1584 starb er und wurde in der heutigen Domkirche begraben. Der Grabstein ist nicht mehr erhalten, seine Inschrift bringt Pfaff a. a. O.

Dem Stammbaum in Rein zufolge war er in erster Ehe mit Anna Tersch, die ihm eine Tochter schenkte, in zweiter Ehe mit Barbara Scher von Sonthal verheiratet,

die ihm zwei Söhne, Bernhard und Stefan, gebar. Diesen wie der Tochter aus erster Ehe bewilligte Erzherzog Karl nach Walthers Tode über ihre Bitten eine einmalige Gnadengabe von 4000 fl. und über nochmalige Eingabe derselben eine für diese Zeit ganz außergewöhnliche Erhöhung auf 6000 fl., begleitet von einem die Verdienste, Treue und Bescheidenheit des Verstorbenen höchst ehrenden Bescheide.

Erst die neueste Zeit hat begonnen, Bernhard Walther richtig zu werten. Lufschin nennt ihn geradezu den »Vater der österreichischen Jurisprudenz«, Ivo Pfaff und Max Rintelen weisen ebenfalls auf seine große Bedeutung hin. Diese finden sie nicht so sehr in seiner Tätigkeit als Lehrer, sondern hauptsächlich in seinem schriftstellerischen Wirken. Und hier wieder wird ihm als größtes Verdienst das Bestreben angerechnet, neben dem gemeinen Rechte auch den österreichischen Landesrechtsbrauch zu erhalten. Walther war auch dazu befähigt wie selten ein anderer. Wie Rintelen hervorhebt, vereinigte er mit tiefem theoretischen Wissen eine eingehende Kenntnis des Landesbrauches, die er sich in seinen Ämtern als Regimentsrat und Kanzler angeeignet. Seine prozeßrechtlichen und privatrechtlichen, weit verbreiteten und viel benützten Schriften waren für die Rechtsauffassung nicht nur seiner Zeit, sondern auch für lange nachher von großem Einflusse. Eine volle, eingehende Würdigung seines Lebens und Wirkens dürfen wir aus der bewährten Feder Prof. Max Rintelens erwarten, welcher sich diese schöne und dankbare Aufgabe gestellt hat.

ANTON GRAF LODRON

DOMHERR VON SALZBURG UND PASSAU

Die Grafen Lodron sind seit dem 15. Jahrhundert im Gebiete des Fürstbistums Trient begütert. Petrus und Georg, die Söhne des Paris Lodron, welcher 1439 als Venezianischer Condottiere gestorben war, wurden 1456 vom Fürstbischofe Georg v. Hack mit den Herrschaften Castelnovo und Castellano belehnt, und zwar gemeinsam. Tatsächlich ward Petrus Alleineigentümer und Begründer der Linie von Castelnovo und Castellano oder auch di Valle Lagarina genannt, wo, im südlichen Etschtale, die Besitzungen lagen. Unter den Enkeln des Petrus trat eine Teilung ein. Nikolaus gründete den Zweig von Castelnovo, welchem der Erzbischof von Salzburg, Paris Lodron, 1619—53, entstammte, sein Bruder Augustin die Linie Castellano. Augustin vermählte sich mit Magdalena Bargarotto aus Padua. Er starb verhältnismäßig jung 1540 und hinterließ sechs minderjährige Kinder, drei Söhne und drei Töchter.

Der 1537 geborene Sohn Anton widmete sich dem geistlichen Stande. Zuerst wurde er nach Wien geschickt, um dort Latein zu lernen. Drei bis vier Jahre dürfte er hier verweilt haben, bis 1558, und zwar in Verhältnissen, die nicht gerade glänzend waren. Seiner Mutter scheinen nicht gar reiche Mittel zur Verfügung gestanden zu haben, denn der Studiosus in Wien wurde knapp gehalten, wie aus seinen Briefen zu ersehen ist, in welchen er die Mutter bald um Wäsche, besonders aber um Geld bittet, um seinen Lehrer und seine Hauswirtin bezahlen zu können. Ersteren konnte er einmal ein volles Jahr nicht honorieren.

Binnen vier Jahren traten aber Veränderungen ein, von denen man glauben möchte, daß sie ihn aller Sorgen enthoben hätten. Durch Verwendung des Salzburger Domdechanten Christophorus von Lamberg wurde er 1558 Domherr von Salzburg. Er bezieht jetzt zum Studium der Theologie für drei Jahre die Universität Ingolstadt. Von dort zurückgekehrt erhielt er die Pfarre Villa Lagarina und

1562 ein Kanonikat in Passau. Nun war er Inhaber von zwei gewiß nicht schlecht dotierten Domherrenstellen, Nutznießer der Pfarre Villa und dazu noch seit dem Tode der Mutter Mitbesitzer der Herrschaft Castellano, hatte aber dabei noch immer mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen! Seinen persönlichen Aufwand hätte er gewiß leicht bestreiten können, wenn auch derselbe kein geringer war. Denn er besaß zwei Wohnungen, dabei Marställe mit guten Pferden, außer der gewöhnlichen Dienerschaft noch zwei Pagen zum persönlichen Dienste und »hielt Hof«, wie er sich selbst ausdrückte, zu gewissen Zeiten in Salzburg und im Sommer und Herbst auf Schloß Castellano. Dies alles mag jährlich viel Geld verschlungen haben. Aber an feinen Verlegenheiten trug wohl die Familie, die er reichlich unterstützen mußte, die größte Schuld. Besonders seine Brüder lagen ihm schwer auf der Tasche. Sie lebten leichtsinnig über ihre Verhältnisse, machten flott Schulden und ließen diese von dem geistlichen Bruder bezahlen. Schreibt doch dieser in einem Briefe vom Jahre 1574 seinem Bruder Felix, daß nicht drei oder vier Tage vergingen, ohne daß er von Gläubigern belästigt und gequält würde — er schäme sich schon bis in die Seele hinein, diese nicht befriedigen zu können. Nach dem Tode des Felix, Augustin war schon 1570 gestorben, hörten diese laubnis, diese Pfarrei durch einen Vikar providieren zu lassen, die Einkünfte jedoch für sich zu verwenden — was er ohnehin bisher getan hatte.

Am 16. Jänner 1606 wurde er einstimmig als Domprobst an die Spitze des Salzburger Kapitels berufen. Als solcher hatte er noch den heftigen, das ganze Erzbistum erschütternden Kampf gegen Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau mitzumachen, der 1612 mit der Gefangensetzung Wolf Dietrichs endete. Drei Jahre darnach, 1615, am 10. Dezember, starb Anton Lodron. Mit ihm erlosch die Linie Castellano.

Ein Jahr vorher hatte er die 1170 erbaute Kreuzkapelle des St. Petersfriedhofes in ihrer heutigen Gestalt errichtet und zu seiner letzten Ruhestätte bestimmt. An der Südwand des Chores befindet sich sein pompöses Grabmal aus rotem und weißem Marmor. Im Mittelfelde des Hauptbaues ist er knieend im vollen Ornate auf einem Bilde auf Kupfer dargestellt.

Seine Neigung zu einem gewissen Prunke scheint sich auch auf seine Bücherei erstreckt zu haben. Wir schließen dies aus zwei in Admont vorhandenen, gleich-



Unannehmlichkeiten auf — ja er wurde dadurch auch zugleich Alleinbesitzer von Castellano. Seine Neffen von der Linie Castellano suchten zwar ihm, als einem Priester, die Nachfolge streitig zu machen, der langwierige Prozeß entschied jedoch zu seinen Gunsten.

Im Herbst 1581 reiste er nach Rom und erhielt von Gregor XIII. neben einigen Altarprivilegien auch die Dispens von der Residenzpflicht als Pfarrer von Villa mit der Er-

mäßig ausgefatteten Büchern. Jedes derselben hat braunen Kalbledereinband mit reicher Blindpressung: Christus, die Evangelisten mit ihren Symbolen und Paulus sowie Ornamentleisten. Der Mitte des Vorderdeckels ist ein Supralibros in Gold eingepreßt, in der Größe 100×47 mm. Der untere Teil zeigt den Lodron'schen rechtssteigenden, nach vorne gewendeten Löwen und die Daten 15—65, bzw. 15—68. Darüber in vier Zeilen: N * D * C * D * / ANTONIVS / COMES LO / DRONI: ZL. In einem Bande sind vier, im anderen sechs Vorlatzblätter, wovon das erste, wie üblich, dem Deckel aufgeleimt ist. Dem zweiten Blatte in beiden Bänden ist je ein Holzschnitt, rechteckig wie das Supralibros, 97×60 mm, als Exlibris aufgedruckt: in der Mitte der Schild mit dem weißen Löwen im roten Felde, darüber ein Spangenhelm und als Kleinod der halbe Löwe. Die Spruchbänder des Buches vom Jahre 1568 sind handschriftlich, wohl eigenhändig, ausgefüllt, das obere mit der Devise ND 1568 CD (Nil Desperandum Cum Deo), das andere mit der Unterschrift: Antonius Comes Lodroni.

In dem Bande vom Jahre 1565 sind die Spruchbänder leer. Hier, unmittelbar nach dem Holzschnitte, befand sich unser Porträtexlibris. Es kann erst nach dem Einbinden dem Buche beigegeben worden sein, denn es ist erstens ein Jahr jünger als der Einband, zweitens kann man deutlich sehen, daß das dem Holzschnitte folgende leere Blatt bis auf einen schmalen Streifen herausgeschnitten und dann an diesem der Stich eingefügt worden war. Dies geschah nach dem Aufdrucke des Wappenexlibris, denn die noch folgenden Vorlatzblätter weisen die gut sichtbaren blinden Konturen des Holzstockes auf, während der dazwischenliegende Stich keine Spuren davon trägt. Das Porträt zeigt den Salzburger Kanonikus im Alter von 29 Jahren in der Tracht des Domherrn mit Birett. Das Obergewand ist mit Marderpelz verbrämt, wie es damals einem hochadeligen Herrn zustand — die Bürger mußten sich mit Fuchs- oder Iltis-, die Bauern mit Ziegen- oder Schaffellen begnügen. Charakteristisch in dem Angesichte sind die scharfe Hakennase und das ruhig und kühl blickende Auge.

Im ehem. kaiserl. Münz- und Medaillenkabinett zu Wien befindet sich eine Lodron-Medaille vom Jahre 1591, abgebildet bei Perini. Sie bringt am Avers fein Brustbild, das sprechende Ähnlichkeit mit dem unseres Stiches hat — nur sind die Gesichtszüge schärfer, eckiger geworden, denn die 25 Jahre sind ja nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Die Kleidung ist dieselbe, aber ohne Pelzverbrämung. Die um jene Zeit schon etwas unmodern gewordene Kolbe-Frifur ist dem kurzgeschnittenen Haare, das leicht gelockt ist, gewichen, auch der volle Bart ist nicht mehr »gerollt«. Die Medaille ist aus Silber, 34 mm Durchmesser, und hat am Avers die Umschrift: ANTONIVS COMES LODRONI CANON. SALZB. Æ 54, neben dem Bilde 15—91. Am Revers: Christus mit erhobener Linken lenkt einen Nachen dem Leuchtturme zu, darüber die Devise: NIL DESPERANDUM.

Der Band mit dem Porträtexlibris enthält Homers Odyssee und Frostmäufekrieg sowie das Leben Homers, alles in griechischer Sprache, gedruckt zu Venedig 1547. Er hat Oktavformat. Der zweite Band in Quart enthält Cento giuochi liberali, et d'ingegno von M. Innoc. Ringhieri, Bologna 1551. Beide Bücher dürften wohl noch zu Lodrons Lebzeiten, vielleicht durch Geschenk, nach Admont gekommen sein. In Salzburg hat sich von seiner Bibliothek anscheinend nichts erhalten. Sie fiel nach seinem Tode den Familienerben zu — wohin diese sie gebracht haben und ob sie noch ganz oder teilweise vorhanden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

ANSELM LUERZER VON ZECHENTHAL

ABT ZU ADMONT

Es ist zu wundern, daß die Benediktinerabtei Admont, welche einen der schönsten Bibliotheksfäle mit reichen Beständen stolz ihr eigen nennt, nie ein Exlibris besessen hat, ebenso, daß nur ein einziger ihrer Äbte für sich persönlich ein solches anfertigen ließ. In der Reihe ihrer Prälaten der letzten Jahrhunderte waren doch viele Bücherfreunde und dabei prunk- und prachtliebende Herren mit hohem Verstandnis und offenen Händen für die schönen Künste, die Maler und Bildhauer, Goldschmiede und Kunsttucker, Baumeister und Stukkateure viel beschäftigten. Aber nur vom Abte Anselm wissen wir, daß er sich ein eigenes Bucheignerzeichen stechen ließ, welches hier zum erstenmale wiedergegeben wird.

Es ist sein Wappen, ein fauber gearbeiteter, aber sonst ganz einfacher Kupferstich. In dem einmal gespaltenen und zweimal geteilten Schilde steht in den zwei obersten Feldern das Admonter Stiftswappen, zwei Rauten, die Admonter Wecken genannt. Die vier unteren Felder enthalten das Familienwappen des Abtes: je ein rechts springendes Einhorn und je einen halbierten Adler. Der Hut mit den Schnüren und je drei Quasten, der über der Mitra und den gekreuzten Pastoralen schwebt, ist ein Abzeichen seiner Würde als Protonotarius Apostolicus. Das Exlibris war dem vorderen Deckel eines Bandes eingeklebt, welcher Fr. Bivarius, De veteri monachatu et regulis monasticis, Lyon 1662, enthält.

Das Stiftsarchiv verwahrt noch eine Kupferplatte, 117×130 mm, mit einem ähnlichen Stiche. In einer Kartusche mit Blattornamenten sind zwei ovale Schilde, der rechte, gespalten, mit dem Stiftswappen, der linke, geviert, mit dem Familienwappen. Dazwischen oben ein geflügelter Puttenkopf und darüber Mitra und zwei Pastorale. Der Quastenhut fehlt. Unten die Legende: 17 A. A. Z. A. 07. Abdrücke davon sind bisher nicht gefunden worden.

Abt Anselm war einer der tüchtigsten und für das Wohl seines Klosters und seiner zahlreichen Pfarren fürsorglichsten Äbte. Als Sohn des Salzburgischen Hofkammerrates Balthasar Luerzer von Zechenthal (oder auch Zehenthal) und der Barbara geborenen Zehentner kam er am 31. Juli 1661 zu St. Gilgen im Salzburgischen zur Welt. Er hatte elf Geschwister. Nachdem er zu Salzburg die Rechte studiert, wurde er Benediktiner in Admont und band sich am 30. September 1682 durch die Gelübde an den Orden. Theologie studierte er in Graz und erwarb dort das Doktorat. Er zeigte sich dann in verschiedenen Stellungen sehr verwendbar so als Archivar, Pfarrer von Hall und von Weng bei Admont und in Wirtschaftsämtern. 1695 wurde er Pfarrer von Kammern im Liefingtale, wo er bis zu seiner Wahl zum Abte, die am 7. Mai 1707 erfolgte, vorbildlich wirkte.

Die Wahl hätte keinen besseren treffen können. Mit seinen vielseitigen Kenntnissen vereinte er reiche praktische Erfahrungen auf verschiedenen Gebieten, besonders in der Seelsorge; seine Energie war gepaart mit warmer Herzensgüte und aufrichtige Frömmigkeit zeichnete ihn aus. Nach den vorhandenen Gemälden war er eine schöne stattliche Erscheinung.

Als Abt entfaltete er während seiner nur elfjährigen Regierung eine umfangreiche Tätigkeit. Das Gymnasium und die philosophischen und theologischen Studien im Stifte fanden in ihm einen eifrigen Förderer. Im Stifte selbst wie in den stiftlichen Schlössern führte er große Restaurierungen durch. Im Jahre 1712 ließ er

ex voto von einem Grazer Bildhauer die Mariensäule mit vier Heiligen, eine wirkungsvolle Gruppe im heutigen Marienparke, dann den schönen Gartenaufgang mit den vier Figuren im jetzigen Schulhofe aufstellen; auch herrliche Wandteppiche für die Kirche gab er in Arbeit, den Schülern des Gymnasiums baute er ein Theater.

Seiner ganz besonderen Fürsorge erfreuten sich die zahlreichen, von Stiftsmitgliedern besetzten Pfarreien. Einige Pfarrhöfe wurden neugebaut, viele baufällige wieder instand gesetzt, und alle Pfarreien dotierte er mit kleinen Bibliotheken. Auch der von ihm 1710 errichteten Pfarre Palfau im Salztale hat er eine Büchersammlung geschenkt, und in der Widmungsurkunde kommt in rührender Weise seine Sorge für das Wohl seiner in den abgelegenen Gebirgsdörfern wirkenden Mitbrüder zum Ausdruck. Er sagt darin, er spende diese Bücher dem Pfarrer und dessen Nachfolgern, damit sie vor allem daraus Belehrung schöpfen für Predigt und Religionsunterricht. Aber auch Werke anderen Inhaltes schenke er ihnen und sie möchten durch Lesen und Studium derselben Nutzen ziehen für Land- und Gartenwirtschaft und für allgemeines Wissen wie Geschichte und Geographie. Ja, auch heitere Bücher zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib stellte er bei, alle aber zu dem Zwecke, um von ihnen, die in solcher Einsamkeit ihr Leben verbringen, den Müßiggang fernzuhalten und um ihnen eine ihrem Stande entsprechende Beschäftigung zu bieten.

Über die Mauern seines Klosters hinaus wirkte er als Archidiakon des Ennstales, als Visitator der Salzburger Benediktinerkongregation, dann als Assistent und Präses der Salzburger Universität, zweimal als Verordneter der Landschaft im Grazer Landtage und in den Seuchenjahren 1714 bis 1716 als Pestkommissär im Ennstale. Seine Verdienste wurden auch anerkannt und mannigfache Ehrungen waren ihm beschieden. Er war päpstlicher Protonotar, Salzburgerischer und Kaiserlicher Rat und Kaiserlicher Notar. Von Josef I. und Karl VI. erhielt er wertvolle goldene, mit edlen Steinen besetzte Brustkreuze, von der steirischen Landschaft ein prachtvolles Pastoral.

Am 8. Mai 1718 machte ein Schlagfluß seiner segensreichen Tätigkeit ein Ende. Noch heute gedenkt man seiner zu Admont in dankbarer Verehrung.

P. FRIEDRICH FIEDLER O. S. B.





DIE EXLIBRIS DES FREIHERRN FERDINAND HOFFMANN



Die ganze wuchtige Pracht und der selbstbewußte Stil der Herren von der Wende des 16. Jahrhunderts leuchtet uns aus den Bucheignerzeichen des steirischen Edelmannes, Kunstmäzens und Bücherfreundes *Freiherrn von Hoffmann auf Grünbühel und Strechau* entgegen.

Ferdinand Hoffmann war einer der größten Bibliophilen seiner Epoche. Seine Bibliothek umfaßte die für die damalige Zeit ganz enorme Zahl von rund 4000 Handschriften und Drucken. Wie unter diesen Umständen nicht anders zu erwarten, widmete er auch der äußeren Ausstattung seiner Bücherei eine ganz besondere Sorgfalt. Seine Bücher trugen mit Ausnahme jener, deren Originaleinband er aus irgendeinem Grunde zu erhalten für gut fand, einen grünen Pergamenteinband, offenbar eine Anspielung auf sein Prädikat »von Grünbühel«, und als Schöpfer seiner Bucheignerzeichen berief er zwei namhafte Künstler, den Maler *Matthias Gundelach* und den Stecher *Lukas Kilian*.

Matthias Gundelach, auch *Gondelach* oder *Gondolach* geschrieben*, war einer der Maler des Rudolfinischen Künstlerkreises, dem u. a. *Bartholomäus Spranger*, *Josef Heinz* und *Hans v. Aachen* angehörten.

Ein geborener Hesse, war er schon vor 1605 nach Prag gekommen und wurde Kammermaler Kaiser Rudolfs II. Als Nachfolger des Hofmalers *Josef Heinz* heiratete er dessen Witwe und übersiedelte nach dem Tode Rudolfs II. nach Augsburg, wo er seit 1615 nachweisbar ist und 1653 starb.

Eines seiner Gemälde — eine Vermählung der hl. Katharina — befindet sich im Wiener kunsthistorischen Museum, einige Zeichnungen von ihm besitzt die Albertina.

*Lukas Kilian*** aus der bekannten Stecherfamilie der Kilian, Sohn des *Bartholomäus* und Bruder des *Wolfgang Kilian*, war ein überaus fruchtbarer Meister; Naglers Künstlerlexikon zählt über 90 Werke von ihm auf. 1579 zu Augsburg geboren, worauf das seinem Namen nachgesetzte A (*Augsburgensis*) hindeuten dürfte, arbeitete er viel in Italien, wo er Stiche nach italienischen Meistern anfertigte, später in Augsburg, wo er auch 1637 starb. Seine Arbeiten fanden vielfach solchen Beifall, daß man ihn zu den ersten Stechern seiner Zeit rechnete.

Beide von diesen Künstlern geschaffenen Exlibris Hoffmanns, die wir als Beilagen in natürlicher Größe wiedergeben, sind einheitlich in Aufbau und Grundgedanken. Die vorhandenen kleinen Unterschiede sind wohl im wesentlichen durch das Format bedingt gewesen. So wird die Schrifttafel des kleineren Blattes durch Putten, die des größeren von Frauengestalten gehalten. Auch zeigt die Schrifttafel des kleineren Blattes eine einfachere Linienführung als die des großen Blattes, offenbar der ruhigeren, geschlosseneren Wirkung halber. Beide Blätter aber sind in allen Einzelheiten mit einer Präzision ausgeführt, wie sie eben nur einem Kilian oder Sadeler eigen war.

Ferdinand Hoffmann war ein Sohn des *Johannes Hoffmann*, des ersten Freiherrn aus diesem Geschlechte. Am 10. Oktober 1540 zu Graz geboren, am 13. Ok-

* Vgl. Thieme-Beckers Allg. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. XV (1922) S. 340. ** Ebenda, Bd. XX (1927) S. 295 ff.

tober deselben Jahres von Kaiser Ferdinand I. aus der Taufe gehoben, kam er in seinem 18. Lebensjahre als Mundschenk zu Kaiser Rudolf II., in dessen Bannkreis er sofort gezogen wurde.

Später Oberster Erbland-Hofmeister in Steiermark und Oberster Landmarschall im Erzherzogtum Österreich ob und unter der Enns, seit 1568 niederösterreichischer Regierungsrat, dann niederösterreichischer Kammerrat, 1576 kaiserlicher Hofkammerrat und Kämmerer, war er seit 1580 bis zu seinem am 10. April 1607 zu Prag erfolgten Tode wirklicher Geheimerat und Hofkammerpräsident und galt als Haupt der Lutheraner in Steiermark.

Demgemäß war auch in der Hoffmannschen Bibliothek am reichsten das Bibelstudium und die Historie vertreten. Die Reihe der berühmten deutschen, lateinischen, böhmischen oder französischen Bibeldrucke war, wie wir aus einem nach seinem Tode aufgestellten Katalog entnehmen können, fast lückenlos vorhanden. Auch von spanischen und holländischen Bibeln besaß er eine ganze Anzahl.

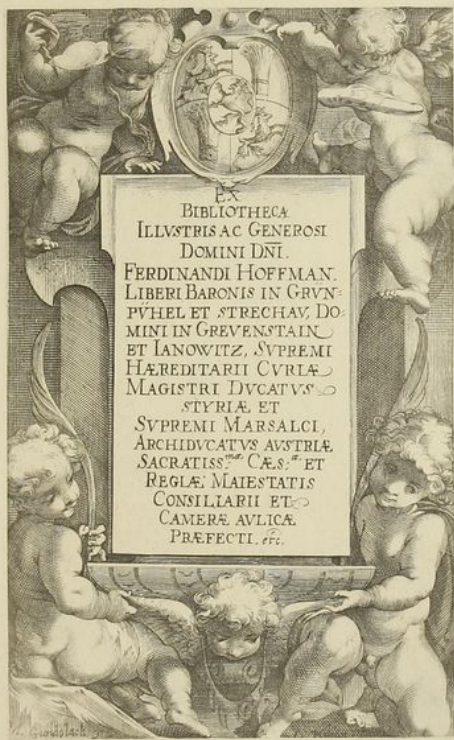
Den kostbarsten Teil der Sammlung dürfte jedoch die Handschriftensammlung (440 Stück) gebildet haben, in welcher sich auch eine Melanchthon-Handschrift befand.

In der geschichtlichen Literatur war wohl fast alles vertreten, was das 16. Jahrhundert auf diesem Gebiete in deutscher und lateinischer Sprache hervorgebracht hatte.

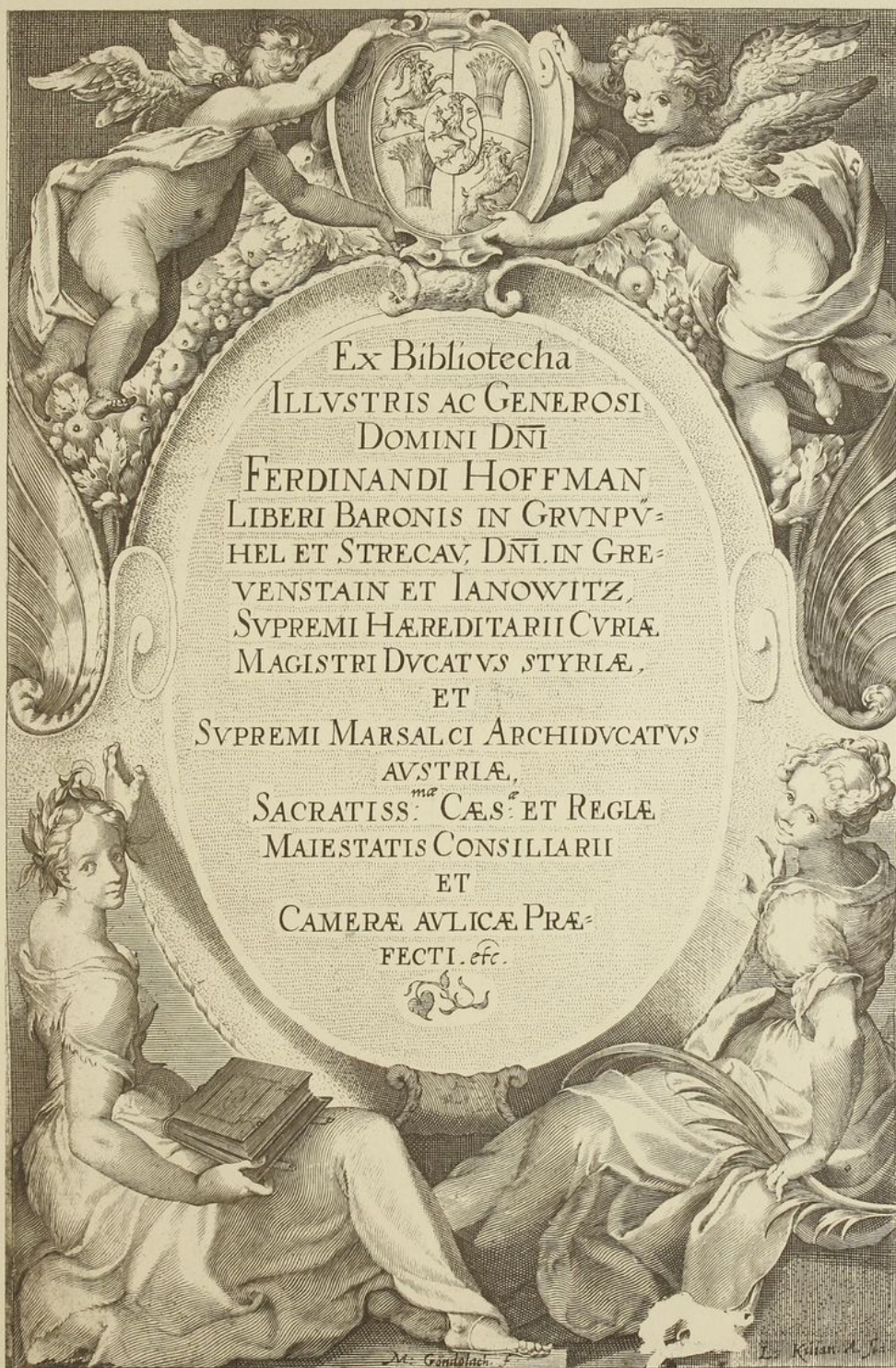
Nach Hoffmanns Tod ging die Bibliothek in den Besitz des Fürsten Ferdinand von Dietrichstein von der Nikolsburger Linie über. Vorher wurde sie aber über kaiserlichen Befehl einer Zensur unterzogen, gelegentlich welcher 842 Bände als ketzerisch oder doch verdächtig ausgeschieden wurden. Diese Bände wurden 1669 dem Jesuitenkolleg in Brünn zur Aufbewahrung übergeben und gingen später (1679) in den Besitz dieses Kollegs über. Nach Aufhebung des Jesuitenordens gelangte dieser Teil der Bibliothek im wesentlichen an die Olmützer k. k. Studienbibliothek.

PAUL SCAPINELLI





EX
BIBLIOTHECA
ILLVSTRIS AC GENEROSI
DOMINI DNI.
FERDINANDI HOFFMAN.
LIBERI BARONIS IN GRVN-
PVEL ET STRECHAV, DO-
MINI IN GREVENSTAIN
ET IANOWITZ, SVPREMI
HEREDITARII CVRLÆ
MAGISTRI DVCVTVS
STYRIÆ ET
SVPREMI MARSALCI,
ARCHIDVCATVS AVSTRIÆ
SACRATISS^{MAE} CÆS^{ARIS} ET
REGLÆ MAIESTATIS
CONSILIARII ET
CAMERÆ AVLICÆ
PREFECTI. etc.



Ex Bibliotheca
ILLVSTRIS AC GENEROSI
DOMINI DN̄I
FERDINANDI HOFFMAN
LIBERI BARONIS IN GRVNPN-
HEL ET STRECAV, DN̄I IN GRE-
VENSTAIN ET IANOWITZ,
SVPREMI HÆREDITARII CVRIÆ
MAGISTRI DVCATVS STYRIÆ,
ET
SVPREMI MARSALCI ARCHIDVCATVS
AVSTRIÆ,
SACRATISS. CÆS. ET REGIÆ
MAIESTATIS CONSILIARII
ET
CAMERÆ AVLICÆ PRÆ-
FECTI. etc.

PROF. FERDINAND SCHMUTZERS EXLIBRIS-RADIERUNGEN



Nicht allzu oft hat Professor *Schmutzer*, der Meister der Bildnisradierung, seine Kunst auch in den Dienst der Gelegenheits- und Gebrauchsgraphik gestellt. *Weixlgärtners* mit größter Sorgfalt gearbeitetes Verzeichnis der Radierungen *Ferdinand Schmutzers** führt unter den im Zeitraume 1896 bis 1921 geschaffenen 239 geätzten Blättern bloß 18 Arbeiten an, die nicht dem Gebiete der figuralen oder landschaftlichen Darstellung, also nicht der »hohen«, sondern nur der »angewandten« Kunst angehören: eine Neujahrs-, eine Oster- und eine Tanzkarte, drei Briefköpfe und zwölf Exlibris. Ist auch die Zahl der Bücherzeichen seitdem auf 14 Blätter gestiegen, so ist dies angesichts der außerordentlichen Produktivität des Künstlers als Maler und Graphiker keine sehr erhebliche Summe, und so kommt den *Schmutzer*ischen Exlibris neben ihrem rein künstlerischen Werte auch ein gewisser Seltenheitswert zu, der ihre eingehendere Besprechung an dieser Stelle umfomehr rechtfertigt, als *Weixlgärtners* Katalog heute bereits nahezu vergriffen ist. Wir wollen darum im folgenden eine kurze Übersicht über die Exlibris-Radierungen Professor *Ferdinand Schmutzers* geben, die uns zugleich Gelegenheit bieten soll, auch das übrige Schaffen dieses bedeutenden österreichischen Graphikers entsprechend zu würdigen. *Schmutzer* entstammt einer Künstlerdynastie, deren Ruhm durch den 1733 geborenen, 1811 gestorbenen ersten Direktor der 1766 errichteten Wiener »K. k. Kupferstecher-Akademie« *Jakob Mathias Schmutzer* begründet wurde. Schon *Jakobs* Vater war Stecher, und seitdem erhielt sich das Talent für die Griffelkunst in der Familie in ununterbrochener Folge bis auf *Ferdinand Schmutzer*, der am 21. Mai 1870 in Wien das Licht der Welt erblickte, sich an der Wiener Akademie zum Maler ausbildete und bei *William Unger* Unterricht im Radieren nahm. Mehrfache Reisen nach Holland ließen *Schmutzer* tief in die Welt der alten holländischen Meister, vor allem in diejenige *Rembrandts*, eindringen und bestimmten die Sujets zahlreicher Landschaften und Genrebilder. Auch seine 1896 entstandene erste Radierung »Am Kamin« (lesendes Fischermädchen) zeigt uns ein holländisches Motiv. 1901 wurde *Schmutzer* Mitglied der Wiener Sezession, 1908 Professor an der Akademie und Leiter der Spezialschule für graphische Künste. Zu dieser Stellung erschien er durch die wachsende Meisterschaft berufen, die sich namentlich in seinen Bildnisradierungen offenbarte, von denen die Porträts *Rudolf v. Alts*, *Paul Heyfes*, *Karl Goldmarks*, des *Joachim-Quartetts*, *Dr. Karl Luegers*, *Josef Kainz'*, *Dr. Michael Hainichs*, *Pablo Casals*, *Prof. Albert Einsteins*, *Hugo Wolfs* und *Prof. Emanuel Löwys* ob der Schärfe der Charakteristik, der Lebendigkeit der Auffassung und der unübertrefflichen technischen Durchführung zu dem Besten gehören, was in unserer Zeit auf dem Felde der Bildnisgraphik hervorgebracht wurde. Eine im Frühjahr 1922 in der »*Albertina*« veranstaltete »*Schmutzer-Ausstellung*« führte zum erstenmal das gesamte radierte Oeuvre *Ferdinand Schmutzers* nebst zahlreichen Kupferstichen seiner Vorfahren *Jakob*, *Josef* und *Andreas Schmutzer* vor; das Malwerk unseres Künstlers aber

* Das radierte Werk von *Ferdinand Schmutzer 1896 bis 1921*. Ein Verzeichnis von *Atpad Weixlgärtner*. Mit einer Originalradierung und 184 Abbildungen. Wien 1922. Fritz Mandel, Kunstverlag. (Darin auf Seite XII auch eine Übersicht über die wichtigste, bis 1921 über *Schmutzer* erschienene Literatur).

lernte man in einer 38 Nummern umfassenden Kollektion seiner Ölbilder und Aquarelle in der LXVI. Ausstellung der Sezession (April bis Juli 1922) kennen, die bewies, daß der vielbeschäftigte Meister der Radiernadel auch den Pinsel fleißig handhabt und so manches Kabinetstück feiner, toniger Malerei im Sinne Pettenkofens oder Rumplers geschaffen hat. Meist waren es Landschaften und Interieurs, die man da sah, Studien aus der Wachau und aus Tirol, aber auch aus Deutschland, Frankreich, Holland und Italien, oft nur flüchtige, aber stets liebevoll gesehene Aufnahmen malerischer Winkel, Höfe und Stuben. Das Figurale hat Schmutzer in erster Linie seinen Radierungen vorbehalten, in denen er wie in seinen Gemälden vornehmlich malerische Wirkungen anstrebt. Das Dekorative, Lineare oder gar Or-

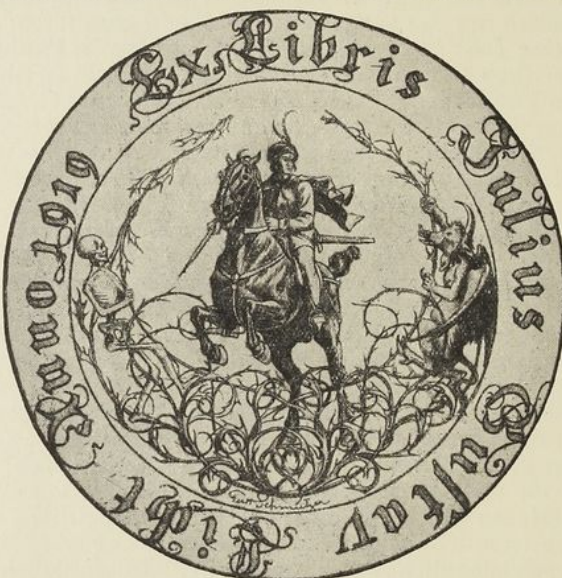
nementale liegt ihm nicht, und dies erklärt es auch, warum die Zahl seiner Exlibris nicht größer ist. Er empfindet auch als Graphiker malerisch, räumlich, bildmäßig. Reiner Flächenschmuck reizt ihn nicht allzu sehr. Von diesem Standpunkt aus müssen auch Schmutzers

Bücherzeichen betrachtet werden, die ihre Entstehung in der Regel dem

anzusehen sind. Ihre Reihe eröffnet das hübsche Blatt für *Hermine Ginzkey* (W. 71)*, das um 1903 vollendet eine weibliche Gestalt neben einem Obstbäumchen stehend zeigt; es folgt (1905) das »Exlibris Marie Mautner« (W. 79), das vor der am offenen Fenster in ihre Lektüre vertieften Frau die schemenhafte Figur Shakespeares auftauchen läßt. Um 1913 radierte Schmutzer das Exlibris des Hofburgschauspielers *Albert Heine* (W. 170), das von uns dank des Entgegenkommens des Eigentümers von der Originalplatte abgedruckt werden konnte und für welches — für den Grund und die Schnitte der beiden liegenden Bücher — auch eine Farbplatte vorgesehen ist, die hier allerdings nicht zur Verwendung kam. Es ist eine ungemein geistreiche Komposition, die den bekannten Bühnenkünstler wörtlich genommen völlig in seine Rollen »eingesponnen« porträtgetreu darstellt und durch den in ein Quadrat gestellten Kreis sehr dekorativ wirkt. In das Jahr 1915 fällt das »Ex Libris Dr. M. Elias« (W. 197) — ein stehender weiblicher Akt und ein sitzender Fuchs auf

Drängen seiner Freunde und Verehrer, weniger innerem künstlerischen Bedürfnis verdanken. — Dennoch hat der Meister an jedes einzelne Blatt die größte Gewissenhaftigkeit in der Ausführung und viel Erfindungskraft gewandt, so daß auch diese Ver-

hältnisse mäßig bescheidenen Arbeiten als echte und rechte Kinder seiner Kunst an-



* Die den Besitzernamen in Klammern beigeetzten Zahlen bezeichnen die Nummern des Weixlgärtnerfchen Katalogs.





F. Sch

einem aufgeschlagenen Buche —, in das Jahr 1916 das »Ex Libris Professor Siegfried Groß« (W. 200): der Tod mit der Sense auf einem umgekippten Boote am Meeresstrand sitzend. Vom Exlibris für *Julius Gustav Licht* gibt es zwei Fassungen. Die eine (W. 202) bringt in ganz feiner Zeichnung einen Ritter mit hoch erhobenem Schwerte, der langsamen Schrittes ein von Tod und Teufel gehaltenes Dornengitter durchreitet, die andere, von uns hier im Klischeedruck reproduzierte, um drei Jahre jüngere Fassung (1919, W. 218) stellt den, eine hohe, von Tod und Teufel flankierte Dornenbarriere in kühnem Sprunge überfetzenden Reiter in einen Doppelkreis. Abermals ist da dem Meister ein ausgezeichnetes Blatt gelungen, gleich vollkommen in Bezug auf den symbolischen Inhalt wie im Hinblick auf die abgerundete Form und die zierhafte Schrift. Das dem Jahre 1917 entstammende Exlibris *Stephan Mautner* (W. 205) spielt in dem oberhalb der beiden Wappenschilde aus einem Dreipaß herausragenden Gemskopf wohl auf die Jagdliebhabe des Besitzers an, und ein ähnliches Motiv begegnet uns auch auf dem minutiös ausgeführten »Ex Libris *Flora Berl*« (1917, W. 206), dessen Platte uns Frau Kommerzialrat Berl zwecks Wiedergabe in unserem Jahrbuch in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte. Vom gleichen Jahre datiert noch ein drittes Blatt: das Exlibris für *Elfe Pollack v. Parnegg* (W. 207), auf welchem wir auf einem geöffneten Buche zu beiden Seiten eines Wappens mit einem Schwan einen nackten Mann und eine nackte Frau stehen sehen, die zwei Ringe ineinanderstecken. Der Vorliebe des Eigners für die antike Literatur entspricht die von einer architektonischen Umrahmung umgebene Homerbüste auf dem Exlibris des Dr. *Siegmond v. Sonnenthal* (um 1918, W. 217), das 1919 für Professor *Julius Tandler* entworfene Bücherzeichen (W. 219) verkörpert Tod und Leben in zwei auf einem offenen Buche sinnend dastehenden Jünglingen von denen der eine eine brennende Fackel emporhält, während der andere die seine verlöscht*.

Nicht in Weixlgärtners Verzeichnis aufgenommen ist ein Bucheignerzeichen, das am Titelblatt eines geöffneten Buches die Worte »EX LIBRIS OSCAR LOEWIT WIEN MDCCCCXVI« und links davon ein Damenporträt mit der Unterschrift »Alice« sehen läßt, sowie das »Ex Libris *Lilli — Leo Oppenheimer*«, auf welchem wir innerhalb eines Ovals auf einer Wiese einen Kinderreigen, auf einer Leiste darüber ein offenes Buch erblicken. Es ist die jüngste Exlibrischöpfung Professor Schmutzers, der recht bald noch weitere ähnlich gedankenreiche und künstlerisch hochwertige Blätter folgen mögen!

* Von der Platte abgedruckt in der »Jahresgabe der österreichischen Exlibris-Gesellschaft 1922/23«.

DR. HANS ANKWICZ-KLEEHOVEN



GRAPHISCHE NEUJAHRSKARTEN



Graphische Neujahrswunschkarten sind keine Erfindung der letzten Jahre. Schon in den ersten Anfängen des deutschen Kupferstiches begegnet uns eine vom Meister E. S. gestochene Neujahrskarte »Das Jesukind mit Neujahrswunsch«, das dem Empfänger »ein gut feelig Jahr« wünscht und zum Jahreswechsel 1466 oder 1467 entstanden sein dürfte. Und seither ist der Brauch des künstlerischen Neujahrswunsches wohl nie mehr ganz verschwunden, wenn er sich auch erst im XVIII. und XIX. Jahrhundert am umfangreichsten entfaltete.

Vor allem waren es ja die Künstler selbst, die ihren Neujahrswunsch ihren Freunden und Gönnern in graphischer Form darbrachten. Die weiteste Verbreitung aber fand die künstlerische Wunschkarte, als sich auch Nichtkünstler der Hilfe der Künstler bedienten und damit ihren Glückwünschen für das kommende Jahr edelste Form verliehen.



Abbildung 1

Es sei nun gestattet, in bunter Folge eine Reihe von graphischen Neujahrskarten österreichischer Künstler aus den letzten Jahren vorzuführen. Es kann hierbei keineswegs beabsichtigt sein, auch nur ein annähernd vollständiges Bild von dem Reichtum künstlerischen Schaffens auf diesem Gebiet zu geben oder gar zu versuchen,



Abbildung 2

Neujahr- und Weihnachtswünschen stammt. Wir bringen aber heute von ihm den Dank für einen Glückwunsch, wie man einen solch geschmackvollen Dank für jeden von Herzen kommenden Glückwunsch sich wünschen möchte. Wie das ganze graphische Oeuvre dieses großen österreichischen Graphikers bezeugt auch diese kleine handgemalte Karte höchstes künstlerisches, ja architektonisches Empfinden in der Verbindung der Schrift mit dem Ornament; wie bei mittelalterlichen Handschriften gibt den Hauptschmuck die prächtige Initiale I, die sich schon so fein in die Umrahmung einfügt (Abbildung 2).

Miteinem kleinen radierten Glückwunschblatt sei *Sascha Kronburg* vertreten (Abbildung 3). Das Neujahr als Kind im Kosmos entspricht der mystischen Weltanschauung der Künstlerin, die ja in dieser vergänglichen Welt nach ihrem eigenen Worte die unvergängliche Welt verkörpert sieht.

Die Neujahrswünsche 1928 des reichsdeutschen Sammlers *Hans Heeren*,

aus einem Blatte Schlüsse auf die ganze Persönlichkeit eines Künstlers zu ziehen, wozu ja unbedingt die Kenntnis vieler Werke aus allen Schaffensperioden nötig wäre. Trotzdem ist es überaus reizvoll, aus Neujahrswunschkarten Laune und Temperament, lustige oder nachdenkliche Einfälle, ja geradezu die Einstellung zu Leben und Welt einzelner Künstlerpersönlichkeiten zu studieren, während andere Künstler wieder die Lösung der Aufgabe mehr im Ornamentalen oder in der architektonischen Anordnung der Schrift versuchen.

Einen Mittelweg wählt hier *Hans Frank* in seiner für die Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens in Holz geschnittenen Neujahrskarte (Abbildung 1). Der Meister des großformatigen Holzschnittes versteht es, in dieser Karte Töne kapriziösester Art anzuschlagen. Wie fein ist doch die Schrift des Glückwunsches in reizvollster Ornamentik eingebettet, in welche die Jahreszahl 1928 und die drei Symbole der Künste, oben die Architektur nebst Malerei und Plastik, durch entzückende Putti verkörpert, sich eingliedern.

Wie ganz anders wirkt dagegen die Art *Doktor Rudolf Junk's*, von dem eine ganze Reihe von

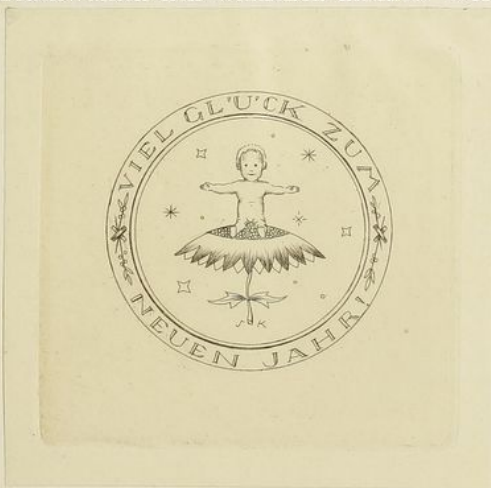


Abbildung 3



Abbildung 4

lich in immer neuen Ideen abwandelt und dabei wie zum Beispiel in dem Glückwunsche 1926, den wir im Original-Linolschnitte handkoloriert bringen (Abbildung 5), Humor und Laune zu Worte kommen läßt.

Wilhelm Sauer, der so überaus fruchtbare Wiener Graphiker, hat bereits mit 15 Neujahrskarten (seit 1913) seine Bekannten erfreut. Seine Neujahrsgraphik variiert in verschiedenen Techniken das Wahrzeichen Wiens, den Stephans-turm. Es ist erstaunlich, wie Sauer, an diesem Thema festhaltend, doch Jahr für Jahr wieder neue und geistreiche Lösungen findet. Unseren Lesern sei das radierte Blatt des Jahres 1919 reproduziert.

Mit dem handbemalten Holzschnitt »Neujahr 1927« von Albert Schneck führt die Österreichische Exlibrisgesellschaft zum ersten Male eine Arbeit dieses jungen Künstlers vor, der nicht allein als Graphiker, sondern auch als

der ja zu den Vorkämpfern der modernen Gebrauchsgraphik zählt, schnitt P. Switbert Lobisser aus St. Paul in Kärnten, ein Künstler, der gerade im Holzschnitt mit seiner wuchtig kräftigen Art sein Bestes leistet (Abbildung 4). Das Blatt atmet den Geist echter, tiefer Volkskunstebenso wie zahlreiche andere Neujahrswunschblätter Lobisser's, die durch kräftigen Humor und originelle Auffassung charakterisiert sind.

Große Ursprünglichkeit verraten die Neujahrslinolschnitte von Otto Feil, der das Thema jäh-



Abbildung 5



FREUNDEN UND
GÖNNERN.
NEUJAHR 1910

Maler bereits auf ein reiches und reifes Werk zurückblicken kann, und wie auch aus dem wiedergegebenen Blatt zu erkennen ist, eine bedeutende Begabung für dekorative Werte besitzt (Abbildung 6).

Ein ähnlich gerichtetes Talent ersehen wir auch aus dem Blatte einer jungen Wiener Künstlerin *Auguste Sommer*, die sich um die Bestrebungen der Exlibrisgesellschaft schon sehr verdient gemacht hat und insbesondere auf dem Gebiet der Gebrauchsgraphik bereits Anerkennenswertes leistete (Schlußvignette).

Auch der Schreiber dieses Aufsatzes pflegt zu Weihnachten und Neujahr seinen Glückwünschen an



Abbildung 6

Freunde und Bekannte durch Künstlerhand Ausdruck zu verleihen. Die heurige Neujahrskarte radierte ein ganz junger Künstler *Ernst Sompek*, ein Werdender, der aber schon nach seiner bisherigen Leistung zu guten Erwartungen für die Zukunft berechtigt (Abbildung 7).

Freilich ist es nicht dasselbe, ob der Künstler selbst seinem Wunschgedanken durch die graphische Kunst Ausdruck verleiht oder ob ein nicht Schaffender sich der Hilfe eines Künstlers bedienen muß, weil hier derselbe Gegensatz zwischen dem Auftraggeber und den Ideen des Künstlers sich im Kleinen zeigen kann, der uns oft bei den größten Meisterwerken in der Geschichte der Kunst begegnet. Bescheidene Zurückhaltung des Auftraggebers und feinsinniges Eingehen auf die Ideen des Künstlers ist auch bei der kleinen Gebrauchsgraphik wohl ebenso Pflicht wie bei großen künstlerischen Schöpfungen.

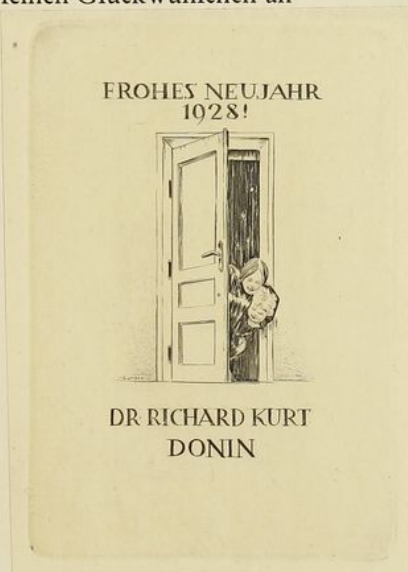


Abbildung 7

Abfichtlich wurden alle Glückwünsche, welche den Neujahrswunsch mit Weihnachtswünschen verbinden, für eine kommende Publikation zurückbehalten, in der die künstlerische Weihnachtskarte behandelt werden soll, obwohl gerade die Verbindung der Weihnachtswünsche mit dem Neujahrswunsch oft überraschend gute und geistreiche Lösungen zeitigt.

Aber auch von den Neujahrswünschen konnte manches schöne und wertvolle Blatt keine Aufnahme finden; trotzdem mögen die wenigen hier wiedergegebenen Blätter doch zeigen, auf wie vielgestaltige Art man zum Jahreswechsel Glück wünschen kann, und mögen sie weite Kreise anregen, ihren Wünschen durch künstlerische Graphik die richtige Weihe zu geben. Denn das ist ja mit ein Ziel und ein Zweck der Gebrauchsgraphik, uns Ideen ewiger Schönheit auch im Alltag ahnen zu lassen.

DR. RICHARD K. DONIN



MODERNE WIENER BUCHMARKEN



Als »Buchmarken« bezeichnen wir jene auf die einfachste graphische Form gebrachten Eignerzeichen, die, von jeder bildlichen Darstellung absehend, sich auf die Mitteilung des Besitzernamens beschränken, der jedoch nicht immer vollständig wiedergegeben, sondern manchmal nur durch die Initialen oder ein Monogramm angedeutet wird. Den wichtigsten

Schmuck dieser in bescheidenem Format gehaltenen, auch für minder wertvolle Bücher geeigneten Blätter bildet die künstlerische Anordnung und Gestaltung der Schrift, neben welcher gelegentlich noch kleine, unaufdringliche Embleme angebracht werden. Gegenüber den sonst üblichen, vorzugsweise auf Bildwirkung eingestellten Exlibris, die, anstatt in Bücher eingeklebt zu werden, oft nur als Tausch- und Sammelobjekte Verwendung finden, repräsentieren die schlichten, doch nicht

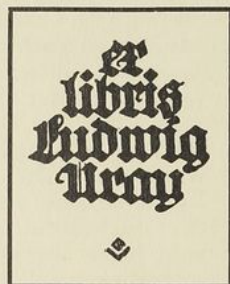
jedes Schmuckwertes baren »Buchmarken« den Idealtypus des »Gebrauchsexlibris«, das seinem eigentlichen Zweck, den Eigentümer eines Buches zu kennzeichnen, auch tatsächlich zugeführt wird. Es mag wohl Leute geben, die ein prunkvolles Exlibris, aber keine nennenswerte Bibliothek besitzen; dagegen wird sich kaum jemand eine »Buchmarke« anfertigen lassen, wenn er nicht wirklich Bücherflesammler ist und sich der Buchmarke zur Wahrung seines Eigentumsrechtes bedienen will. Die Buchmarke steht also ihrem Range nach etwa zwischen dem Bibliotheksstempel und dem konventionellen Exlibris, das sie an gutem Geschmack nicht selten übertrifft, weil hier der Besteller dem Künstler nicht so viel dreinreden kann wie beim Durchschnittsexlibris, auf welchem der Eigner in der Regel seine sämtlichen Liebhabereien, Betätigungsgebiete und Zukunftsträume dargestellt sehen will. Ein weiterer Vorzug der Buchmarke liegt in ihren relativ geringen Herstellungskosten, die selbst Minderbemittelten die Anschaffung eines solchen anspruchslosen Bücherzeichens ermöglichen. Auch ihre nahe Verwandtschaft mit der Firmenmarke, dem Warenzeichen und dem Verlags-



HERTHA RAMSAUER

signet dürfte ihrer baldigen stärkeren Verbreitung Vor Schub leisten.

Der künstlerische Wert einer Buchmarke beruht, wie schon erwähnt, vor allem auf der einwandfreien Form und Verteilung der Schrift, und gerade wir Wiener können uns da vorbildlicher Leistungen rühmen, weil unsere Stadt, wie es die 1926 im Österreichischen Museum veranstaltete »Internationale Ausstellung moderner künstlerischer Schrift« deutlich erwiesen hat, dank der mehr als fünf und zwanzigjährigen erfolgreichen Tätigkeit des Professors *Rudolf von Larisch* heute als die vornehmste Pflegestätte für ornamentale Schrift gelten kann. Als Lehrer an der Kunstgewerbeschule hat Larisch eine ganze Generation von Schriftkünstlern herangebildet, die seine Ideen und seine Methode in die übrige Welt hinausgetragen haben. Er hat als Erster auf den Eigenwert der Schrift und ihre außerordentliche Bedeutung im Flächendekor aufmerksam gemacht und die Verwendungsmöglichkeiten der Zierschrift bedeutend erweitert. Er kann auch als der Schöpfer der »Buchmarke« betrachtet werden, denn seine wundervollen »Schrift-Exlibris«, von denen wir einige



FINI SKARICA-EHRENDORFER

in der Jahresgabe unserer Gesellschaft für 1922/23 reproduzierten, gehören bereits in den Bereich dieses neuen Genres von Bücherzeichen.

Ganz im Geiste des Meisters schafft seine Assistentin *Hertha Ramfauer*, deren Art wir gleichfalls in der Jahresgabe 1922/23 kennen lernten. Das von Fräulein Ramfauer 1927 entworfene, von *Friedrich Skurawy* in Holz geschnittene schöne »Exlibris Nicholas Monfarrat« setzt in geistreicher Weise die Initialen N und M zu einem Monogramm von fast plastischer Wirkung zusammen und stellt die Schrift im Kreis um das Monogramm, in welchem der Kontrast zwischen Schwarz und Weiß seine höchste Steigerung erfährt.

Eine andere talentierte Larisch-Schülerin, Frau *Fini Skarica-Ehrendorfer*, hat sich in den klischierten Exlibris für *Karli Uray* und *Ludwig Uray* im wesentlichen noch an die das Schriftbild stark konzentrierenden Vorbilder ihres Lehrers gehalten, in den Holzschnitten für Dr. *Josef Ehrendorfer* und *Ernst Prochaska* dagegen den Versuch gemacht, die Buchstaben netzartig über die Fläche zu ziehen und nur die Initialen mehr hervorzuheben. In der ebenfalls in Holzschnitt ausgeführten Buchmarke für *E(mmy) Z(weybrück-)P(rochaska)* liefert der Mädchenname der bekannten Kunstgewerblerin — Zweybrück — die Elemente zu dem das Blatt verzierenden Emblem: zwei Brücken, die, in rechtem Winkel aufeinanderstoßend, oben und unten gerade noch Platz für die Namensinitialen lassen.

Auch *Rudolf Köhl*, dem unsere beiden letzten Jahrbücher sowie auch das heurige ihre effektvollen Umschlagtitel verdanken und von dem wir im Jahrbuch 1924/25 einige Buchmarken, im Jahrbuch 1926 Visitenkarten brachten, ist aus dem Larisch-Kreise hervorgegangen. Wieder können wir im Eignerzeichen für *Gustav Moißl* die straffe Zusammenfassung der Schrift, in den Exlibris für *Leopold Grünfeld* und *Hermine Neubauer* die allmähliche Lockerung und Differenzierung der Schriftcharaktere, im Blatte für *Franz J. Kuchta* die Bevorzugung eines Einzelbuchstabens beobachten. Im Monogramm-Exlibris *H(ans) A(nkwicz)*, gleich den meisten übrigen hier vorgeführten Blättern Köhls ein Holzschnitt, wird auf jede den Namen näher umschreibende Zutat verzichtet. Die Buchmarke steht in diesem Falle auf einer Stufe mit einer Sammlermarke oder einem Sammlerstempel, dessen Bedeutung nur der mit diesen Dingen Vertraute versteht. Köhl, der den Holzschnitt und Holstich mit seltenem Geschick meistert und unerschöpflich in der Erfindung immer neuer Lösungen auf dem Felde der Gebrauchsgraphik ist, hat noch zahlreiche andere Buchmarken geschnitten, die sich, so weit sie nicht die Überschrift »Exlibris«, »Mein Buch« oder dergleichen tragen, auch trefflich als Verschlussmarken für Kuverts oder als Briefköpfe verwenden lassen, eine Möglichkeit, die bei den herkömmlichen Exlibris natürlich entfällt.

Durch ihre originelle Form zeichnen sich die Buchmarken *Otto Feils* aus, der sich mit besonderer Vorliebe des Linolschnittes bedient. Im Gegensatz zur klassischen Harmonie und inneren Ruhe Larischscher Schrifttypen geht durch Feils Arbeiten lebhaftere Bewegung. Schon in dem Schnitte »*Bühne der Jungen*« ist die Eigenwilligkeit der Buchstaben nur mühsam durch die Zeilen gebändigt, im Exlibris Dr. *Felix Mandl* wird der Rhythmus durch das »Auf und Ab« der M-Schäfte noch energischer markiert und im Exlibris *Arthur Rößler* erscheint die das Monogramm AR umschließende Schrift bereits in einen Kranz krauser Linien aufgelöst, deren Sinn man infolge des absichtlich unruhigen Duktus nicht auf den ersten Blick enträtfelt. Das Exlibris *Ramach* faßt alle Dunkelheit und das Maximum an Bewegung in der Gestalt



RUDOLF KOHL



OTTO FEIL

des uns entgegenfliegenden Raben zusammen, doch ist auch in dem R ein gewisses Leben, während die ganz ruhig gehaltenen Schriftzeilen oben und unten der Komposition die feste Stütze geben. Eine kleine Monogramm-Buchmarke *A F* wirkt durch den unregelmäßigen Umriss und die große Differenz zwischen Hell und Dunkel sehr lebendig.

Schließlich sei noch eines von *Hubert Woyty-Wimmer* für den Musikverlag *Ludwig Doblinger* gezeichneten Signets gedacht, das neben den Anfangsbuchstaben des Firmennamens *LD* auch — im Notenbilde — durch das *b* und *h* auf den Geschäftsinhaber *Bernhard Herzmansky* hinweist und überdies im *d* die Firmeninitiale nochmals in Erinnerung ruft. Es ist die jüngste Schöpfung des unsern Lesern bereits aus dem Jahrbuche 1926 bekannten jungen Graphikers, der sich dort mit seinem reizenden radierten Signet für *A. Nagele* aufs vorteilhafteste eingeführt hat, und dessen bisherige Leistungen *Dr. A. Rogenhofer* im Rahmen des Aufsatzes »Coßmann und seine Schule« auf S. 17 einer eingehenden Würdigung unterzog.

DR. HANS ANKWICZ-KLEEHOVEN



GESELLSCHAFTS-CHRONIK



In den beiden Berichtsjahren fanden folgende Monatsversammlungen, Vorträge und Führungen statt: Es sprachen:

Am 13. Jänner 1927: Professor *Dr. Ottokar Smital*, Leiter der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek: »Über das Werden der Wiener Palatina nach den Exlibris ihrer Bestände«.

Am 3. Februar 1927: Maler *Christian L. Martin*, a. o. Professor an der Akademie der bildenden Künste: »Über die Entwicklung der einzelnen Techniken der Originalgraphik mit besonderer Berücksichtigung des Wesens und der Verwendung des Exlibris«.

Am 3. März 1927: Staatsbibliothekar *Dr. Alois Rogenhofer*: »Über Coßmann und seine Schule«.

Am 7. April 1927: Professor *Karl H. Broum*: »Über photomechanische Reproduktion zur Herstellung von Beilagen, Einzelblättern und Buchillustrationen«.

Am 5. Mai 1927 veranstaltete Hofrat *Dr. Hans Bohatta* eine Führung durch die k. k. f. Liechtensteinsche Fideikommissbibliothek, am 12. Mai 1927 fand eine Besichtigung der Rudolf Lauterbachschen Kupferdruckerei in der Erdbergstraße 50 statt.

Am 25. Juli 1927 wurde eine Ausstellung österreichischer Exlibriskunst in der Salzburger Residenz eröffnet, die bis zum 3. September währte.

Es sprachen ferner:

Am 3. November 1927: Regierungsrat *Dr. Anton Reichel*, Kustos der *Albertina*: »Über Probleme der modernen Graphik«.

Am 1. Dezember 1927: *Alfred Kaufmann*: »Über den Wiener Graphiker Richard Lux«.

Am 5. Jänner 1928: *Dr. Hans Ankiewicz-Kleehoven*, Vorstand der Bibliothek des österr. Museums für Kunst und Industrie: »Über Oskar Laske als Graphiker«.

Am 9. Februar 1928: *Dr. Heinrich Leporini*, Kustos der *Albertina*: »Über Dürer als Zeichner«.

Am 8. März 1928: *Dr. Theodor Alexander*: »Über Ludwig Heinrich Jungnickel«.

Am 5. April 1928: Maler *Hans Frank*: »Über Hans Halm«.

Die diesjährige statutenmäßige *Hauptversammlung* fand am 8. März 1928 im Vereinslokale I., Drahtgasse 3, statt. Die Wahlen in den Vorstand ergaben dieselbe Zusammensetzung des Ausschusses wie im Vorjahre. Vorsitzender: Ministerialrat *Paul (Graf) Scapinelli*; Vorsitzender-Stellvertreter: Landesoberamtsrat *Dr. Richard K. Donin*; Schriftführer: *Rudolf Köhl*; Kassier: Buchhändler *Josef Saar*; Bibliothekar: Fräulein *Auguste Sommer*; Redakteur des Jahrbuches: Staatsbibliothekar *Dr. Hans Ankiewicz-Kleehoven*; Beiräte: Staatsbibliothekar *Dr. Alois Rogenhofer*, *Dr. Theodor Alexander*, *Franz J. Kuchta*; Revisoren: *Karl Mailänder*, Fräulein *Ilona Weiß*. Nach dem Rechenschaftsberichte des Vorstandes über die Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahre wurde der von den Revisoren überprüfte Kassabericht des Kassiers zur Kenntnis genommen und der Mitgliedsbeitrag für 1928 gleich wie im Vorjahre mit S 12.— festgesetzt. Die finanzielle Lage der Gesellschaft ergibt sich aus nachfolgender Zusammenstellung:

	Schilling
Saldovortrag	2635'15
Verkauf alter Jahrbücher	119'—
8 Mitgliedsbeiträge 1926	87'45
156 Mitgliedsbeiträge 1927	1875'53
9 Eintrittsgebühren 1927	44'85
6 Eintrittsgebühren 1928	74'20
Salzburger Ausstellung	187'50
Spenden	138'—
Subventionen	700'—
Zinsen	34'80
Taufchäfte	41'—
	<u>5937'48</u>
Saldovortrag pro 1928	1875'29

	Schilling
Jahrbuch 1926	3030'08
Ausstellungen Salzburg und Liffabon	765'83
Porto	218'99
Diverse kleine Ausgaben	47'29
<u>Saldo pro 1928</u>	<u>1875'29</u>

Wien, 8. März 1928.

Geprüft und richtig befunden:

Ilona Weiß m. p.

Karl Mayländer m. p.

Als neue Mitglieder traten unserer Gesellschaft bei:

Stiftsbibliothek zu St. Peter, Salzburg.
 Görgemann Karl, Krefeld, Dionysstraße 4.
 Hedter Sylvia, Kaaden/Eger, Markt 64, CSR.
 Hirsch Hans M., Berlin SO16, Michaelkirch-
 platz 15.
 Keppel Rudolf, Wien, XVI., Hasnerstr. 89, II/23.
 Marburg Paul, Freudenthal, Dobrowskeho 8,
 CSR.
 Motog Oswald, Dresden A, Columbusstraße 9.
 Müller Karlmann, Fachlehrer, Hartberg, Steier-
 mark.
 Nagelschmidt H., dipl. Kaufmann, Köln am
 Rhein, Gereonshof 4b.
 Pasching Leopold, Generaldirektor, Ingenieur,
 Wien, I., Seilerstätte 5.
 Preß Henry, Rahlstedt, Bezirk Hamburg,
 Kaiser Friedrich-Straße 10.
 Ragginger G., Salzburg, Lafferstraße 18/II.

Reychmann Casimir, Warfchau, Marozol-
 kowska 51/3.
 Schaerff Otto, Bad Salzuflen, Alleestraße 14.
 Schleifer Wilhelm, Magistratsrat, Wien, XIII.,
 Penzinger Straße 144.
 Schöneck-Doman G., Neu-Allschwil bei Basel,
 Amfellstraße 1.
 Schulze-Ober, Dr., Augenarzt, Dortmund,
 Baumerstraße 15.
 Strawa Georg, Dr., Wörgl, Tirol.
 Tichy F., Dr., Liffa a. d. Elbe, CSR.
 Utitz Alfred, Dr., Prag, XII., Sladkovskeho 9,
 CSR.
 Wengert, Studienrat, Ellwangen, Württemberg.
 Zedtwitz Hans Georg, Dr., Graf, Malmö,
 Erik Dahlbergsgasse 8/IV.
 Zelzer Fritz, Dr., Ministerialrat, Wien, XIII.,
 Teybergasse 1.

Adressenänderungen:

Andres Karl Martin, Weissenfels a. d. Saale,
 Damalchkestraße 9.
 Csuka, Lajos von, Budapest I., Horthy Miklós
 út 53, I/3.
 Hirsch Ernst, Wien, I., Tuchlauben 1.

Kiß Itha, Wien, XVIII., Wallrißstraße 107.
 Weber Franz, Maria-Enzersdorf, Johannes-
 straße 62.
 Wiedowski Anna, Prag, XVI., Holeckova.
 Zimmermann Lorle, Wien, I., Zelinkagasse 6.

Ihren Austritt aus unserer Gesellschaft meldeten an:

Ade Mathilde, Grünwald bei München.
 Berger Josephine, Wien.
 Beyer-Arndt, Oetich bei Leipzig.
 Bonte Friedrich, Dr., Berlin-Dahlem.
 Bretsch S., Wien.
 Chwala Willibald, Wien.

Kurz Simon, Dr., München.
 Liebesny Paul, Dr., Wien.
 Oppenheimer Leo, Wien.
 Oser Robert, Wien.
 Wirth-Edenhof Alois Josef, Dr., Weiler im
 Allgäu.

Gestorben: Baumgartner Georg, Probst, Herzogenburg.

Der derzeitige Mitgliederstand beträgt demnach 217 Mitglieder und 15 Verzeine. Von der Herausgabe einer neuen Mitglieder- und Taufchliste wurde mit Rücksicht auf die damit verbundenen hohen Kosten und die Geringfügigkeit der eingetretenen Änderungen abgesehen. Die alte Mitglieder- und Taufchliste kann von den Interessenten durch die Vereinsleitung (Wien, I., Drahtgasse 3) bezogen werden.

Die Exlibris-Gesellschaft besitzt auch noch einen kleinen Vorrat an älteren Jahrbüchern, und zwar die Jahrgänge X (1912), XI (1913), XII (1914), XIII (1915), XVI (1918), XVII (1919), XVIII (1920), sowie die Mappen 1921 und 1922/23. Alle diese Jahrgänge können zum Preise von S 10.— pro Band, bzw. Mappe abgegeben werden, dagegen wurde der Verkaufspreis für das Jahrbuch 1924/25 und 1926 mit je S 15.— festgesetzt.

Die Vereinsbibliothek, die an ihrem bisherigen Standort in der Drahtgasse 3 verhältnismäßig wenig benützt wurde, wird vom Herbst 1928 an dank des Entgegenkommens der *Direktion des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie* als Leihgabe in der *Bibliothek des Museums, I., Stubenring 5*, zur Aufstellung gelangen und daselbst an allen Besuchstagen der Bibliothek (Dienstag bis inkl. Freitag von 9 bis 1 Uhr, Samstag von 1 bis 6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 9 bis 1 Uhr) im *Zeitschriftensaal* frei zugänglich sein. Der Saalaufseher wird angewiesen werden, den Mitgliedern der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft die der Vereinsbibliothek zugehörigen Werke ohne weitere Formalität vorzulegen. Die *Exlibrisammlung* der Gesellschaft verbleibt auch weiterhin im Vereinslokal, I., Drahtgasse 3. Als möglichst vollständiges Nachschlagewerk für alle von österreichischen Künstlern oder für österreichische Besitzer geschaffenen Bücherzeichen gedacht, zeigt sie noch arge Lücken, namentlich im Hinblick auf die Produktion der letzten Jahre. Es ergeht darum nochmals an alle österreichischen Exlibriskünstler und -besitzer die dringende Bitte, dem Sekretariat unserer Gesellschaft, I., Drahtgasse 3, von jeder neuen Exlibrischöpfung ein Exemplar für die Vereinsammlung zu übermitteln.

Aus dem Rechenschaftsberichte des Vorstandes über die Vereinsjahre 1927 und 1928, vorgelegt in der Generalversammlung vom 8. März 1928.

UNSERE EXLIBRIS-AUSSTELLUNGEN IM JAHRE 1927

SALZBURG · LISSABON · LOS ANGELES

Zum erstenmal seit ihrem Bestande veranstaltete die österreichische Exlibris-Gesellschaft im Sommer 1927 eine Exlibrisausstellung außerhalb Wiens, und zwar in Salzburg. Diese internationale Fremdenstadt schien besonders geeignet, den Zwecken einer solchen Ausstellung zu dienen: Einheimischen und Ausländern den Anteil Österreichs am künstlerischen Exlibris aufzuweisen und die Namen der jetzt lebenden heimischen Künstler — schon längst bekannte und noch unbekannte — den Freunden der Exlibriskunst näherzubringen.

Daß dieser Versuch ein positives finanzielles Ergebnis nicht haben werde und nicht haben könne, war den Veranstalter von allem Anfang an klar; um die dafür zu bringenden Opfer nicht ins Ungemessene wachsen zu lassen, mußte von einer lauten und kostspieligen Propaganda in Salzburg selbst Abstand genommen werden. Ein künstlerisches Plakat unseres Mitgliedes *Rudolf Köhl*, ein Original-Linoleumschnitt von ausgezeichneter Schwarzweiß-Wirkung (Reproduktion ein Drittel der

natürlichen Größe), lud zum Besuche dieser Ausstellung ein und es waren doch immerhin 576 Besucher, die dieser Einladung Folge leisteten.

Die Ausstellung dauerte vom 24. Juli bis zum 3. September 1927, war in drei Sälen der Salzburger Residenz untergebracht und zerfiel in zwei Teile, einen modernen und einen historischen Teil.

Der moderne Teil umfaßte etwa 150 Exlibris von 24 österreichischen Künstlern und Künstlerinnen. Die Blätter waren alle gleichartig adjutiert und infoerne syfte-



matifch angeordnet, als die auf schräg abfallenden Doppeltischen unter Glas fehr überfichtlich und wirkungsvoll ausstellte Schau mit einfachen Schriftexlibris begann und nun über die dekorativen Blätter zu den verschiedenen Stoffgebieten überleitete, wobei die Verwendung der Pflanze, des Tieres, des Aktes, des Porträts, der Landschaft, des Grotesken usw. im Exlibris mit ausgewählten Beispielen belegt wurde. Einen Höhepunkt der Ausstellung bildeten die Exlibris von Prof. *Alfred Coßmann* und seiner Schule, die eine Wiedergeburt und eine neue Blüte der Kupferstecherkunst nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa bedeutet.

War der moderne Teil der Ausstellung aus Sammlungen von Mitgliedern der österreichischen Exlibris-Gesellschaft zusammengestellt, so umfaßte der historische Teil ausschließlich Besitz der Salzburger Studienbibliothek und der Bibliothek des Stiftes St. Peter. In zahlreichen prachtvollen Bänden waren hier Exlibris und Superlibros fast ausschließlich Salzburger Besitzer ausgestellt und man hatte Gelegenheit, die Buchzeichen des Salzburger Adels, der verschiedenen Erzbischöfe, beginnend mit Wolf Dietrich, und solche von Kaisern und Päpfen zu bewundern.

Die Eröffnung der Ausstellung fand in Gegenwart des Fürsterzbischofs *Doktor Rieder* und von Vertretern der Landes- und städtischen Behörden statt. Der Delegierte der österreichischen Exlibris-Gesellschaft, *Dr. Theodor Alexander*, gab in einer Ansprache eine kurze Übersicht über Entstehung und Geschichte des Exlibris und nahm bei der Führung nach Eröffnung der Ausstellung die Gelegenheit wahr, auf die Meisterleistungen österreichischer Künstler auch auf diesem Kunstgebiete nachdrücklich hinzuweisen. Ausführliche Berichte der führenden Salzburger Zeitungen dokumentierten das Interesse der Presse an diesem Versuch der Exlibris-Gesellschaft.

•

Über Einladung der portugiesischen Gesandtschaft in Wien beteiligte sich die österreichische Exlibris-Gesellschaft auch an der »*Ersten Internationalen Exlibris-Ausstellung*«, die in der Zeit vom 5. bis 31. Oktober 1927 in der Staatsdruckerei in Lissabon stattfand.

Der Einladung zu dieser Ausstellung, welche unserer Gesellschaft durch Vermittlung des Bundesministeriums für Unterricht zugekommen war, wurde von zahlreichen Wiener Künstlern Folge geleistet. Es kam eine sehr repräsentative Kollektion von 83 Blättern zustande, in welcher u. a. die Graphiker Professor *Alfred Coßmann*, *Hans* und *Leo Frank*, *Rudolf Köhl*, *Richard Lux*, *Arthur Paunzen*, *Hans Ranzoni*, Professor *Ferdinand Schmutzer*, *Franz Tauffig*, Professor *Richard Teschner*, Ingenieur *Friedrich Teubel* und *Hubert Woyty-Wimmer* vertreten waren. Der Erfolg der österreichischen Exlibriskunst, der man neben dem tschechoslowakisch-jugoslawischen Saal einen eigenen Raum zur Verfügung gestellt hatte, war ein durchschlagender, wie es ein an den Präsidenten unserer Gesellschaft gerichtetes Schreiben des Wiener portugiesischen Gefandten *Dr. Alberto da Veiga-Simoes* vom 25. Februar 1928 beweist, dem wir nachfolgende Mitteilungen entnehmen: »Auf Seiten der gesamten Presse Lissabons herrschte die ungeteilte Ansicht, daß die Säle Österreichs und der Tschechoslowakei in jeder Beziehung den bemerkenswertesten Teil der ganzen Ausstellung bildeten. Die Tagesblätter 'O Seculo' und 'O Rabate' vom 21. Oktober schreiben, daß die wertvolle österreichische Sammlung allein am Tage vorher einen über 10.000 Besucher hinausgehenden Zuspruch hervorrief. Die Tageszeitung 'O Diario de Lisboa' vom 29. Oktober 1927 schreibt: 'Die Ausstellungsräume mit den hervorragenden Sammlungen aus der Tschechoslowakei und aus Österreich, insbesondere aber letztere Sammlung, sind Attraktionen von einer nur allzu selten sich ergebenden geistigen Einwirkungskraft. . . .' Es ist mir überaus angenehm, Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident, die Mitteilung machen zu können, daß die Jury der von Ihnen zur Ausstellung gebrachten Sammlung einen ersten Preis, die höchste Auszeichnung, die Ausstellern diesmal zuteil werden sollte, zugesprochen hat, und ich hoffe in Bälde das Vergnügen zu haben, an Sie das diesbezügliche Diplom gelangen zu lassen. Ich werde mir auch gestatten, Ihnen

die Erinnerungsdiplome zu übermitteln, die ein jeder der Aussteller erhalten soll, insgleichen einen Katalog mit der Wiedergabe von 100 der von den Besuchern meistgeschätzten Exlibris, unter denen gewiß auch eine Anzahl aus der österreichischen Sammlung figurieren wird.«

•

Unser Mitglied *Otto Feil* trug den Ruhm des modernen Wiener Bücherzeichens sogar über den Ozean. Er beschickte — als einziger Österreicher — die dritte Jahresausstellung der *International Bookplate Association* in *Los Angeles, Californien*, und fand in dieser Schau, deren Eröffnung am 1. Mai 1927 im dortigen Museum für Wissenschaft, Kunst und Geschichte erfolgte und in welcher Exlibris aus Australien, Belgien, Canada, Deutschland, England, Polen, Rußland, Schweden und den Vereinigten Staaten ausgestellt waren, allgemeine Anerkennung.



B E S P R E C H U N G E N

EXLIBRIS, BUCHKUNST UND ANGEWANDTE GRAPHIK. Jahrgang 37 (Neue Folge 21) 1927. Herausgegeben von W. v. Zur Westen. Im Selbstverlage des Deutschen Vereins für Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik. Albert J. Welti, dem als Graphiker hochbegabten Sohn des berühmten Schweizer Malers, widmet Richard Braungart im 1. Heft eine eingehende Charakteristik. R. Werner bespricht unter dem Titel »Unbekannte alte Exlibris von Klöstern und Geistlichen« das Donatorenzeichen des Fürstbistums Balthasar Dernbach von Fulda sowie die Exlibris des Augsburger Propstes W. A. Rehm v. Ketz und des Kurfürsten Clemens August von Köln. Josef August Beringer führt die »Scherenschnitte von Hans Schaefer« vor, unter denen sich auch zahlreiche Exlibris finden. Hans Heeren behandelt den jungen Münchener Graphiker Erwin Theermann. Weitere Artikel bringen Material zum Thema »Künstlerische Dankeskarten« (W. v. Zur Westen), »Gedenkblätter« (Hans Heeren), »Private Umzugsanzeigen« (W. v. Zur Westen) und »Von Festkarten und anderem« (W. v. Zur Westen); Dr. Wilhelm Funk würdigt die »Buchmarken von Rudolf Nieß-München«. Das 2. Heft enthält Beiträge Richard Braungarts über den Illustrator Walter Wellenstein sowie über »Josef Sattlers neuere Exlibris«, Abhandlungen Fedor von Ohnesorgs über »Das Supraliblos«, Konrad Hoffschultes über »Exlibris von Industriellen und Technikern«, unter denen wir auch einige Blätter Alfred Cöbmans finden, und W. v. Zur Westens über »Allerlei Gebrauchsgraphik«, die ein besonders reiches Abbildungsmaterial an Gebrauchs- und Gelegenheitsgraphik, namentlich an Glückwunschkarten, bietet. Die »Mitteilungen des Exlibris-Vereines zu Berlin«, in denen vornehmlich die »Vereinsnachrichten« zum Abdrucke kommen, beschließen den vorzüglich ausgestatteten Band, der sich dank der unermühten Tätigkeit des Herausgebers W. v. Zur Westen seinen Vorgängern würdig an die Seite stellt.

Alfred Kaufmann: RICHARD LUX UND SEIN EXLIBRISWERK. Wien, Verlag F. Lang (Hans Sachs), 1927. Mit vier Originalradierungen und fünf Reproduktionen. Die anlässlich des 50. Geburtstages des Wiener Graphikers von einem seiner Freunde verfaßte kleine Schrift zeichnet den Lebensgang des Künstlers unter besonderer Berücksichtigung seiner auf die fassliche Zahl von 65 Blättern angewachsenen Exlibrischöpfungen, deren vollständige Liste am Schlusse angefügt ist. Die beigegebenen, teils von der Platte gedruckten, teils klichiierten Bücherzeichen Lux' gewähren einen guten Begriff von seiner Art und machen seine Beliebtheit in den Kreisen der Exlibrisammler verständlich.

INTERNATIONALES ADRESSBUCH DER EXLIBRISAMMLER. Zusammenge stellt von Alfred Kaufmann. Wien. Mit einer Einleitung »Das Exlibris« von Max Belwe. Wien 1927. 24 Seiten. Das Büchlein ver sucht eine Zusammenstellung von mehr als 300 Adressen solcher Exlibrisammler zu geben, von denen nach den persönlichen Erfahrungen des Verfassers die Bereitwilligkeit zu einem regelmäßigen Tauschverkehr zu erwarten ist. Im Vorwort hat Kaufmann in fünf Punkten die Urfachen im internationalen Exlibrisaustausch in Erinnerung gebracht und das alljährliche Erscheinen seines Adressbuches in Aussicht gestellt.

»DAS BUCH IN DER HAND DER DAME« betitelt sich ein kleiner Aufsatz von E. Schwahn in »Die schöne Frau«, Monatschrift für Frauenleben und guten Geschmack, 3. Jahrgang, Heft 2. Der Aufsatz ist für uns von Interesse, weil darin auf den Wert eines guten Exlibris für die Dame hingewiesen wird, ein Hinweis, der noch unterstützt wird durch Abbildungen verschiedener für und von Damen geschaffener Bücherzeichen, wie zum Beispiel von Orlik für Martha Poensgen und Mary Grenander, von Nägele für Adrienne von Bülow, von Baftanier für Emma Schimpf, von Hans Volkert für Beatrice Stoffel und von Paula Faefy für Richard Faefy sowie von Seela Hasse für den Lautenfinger Robert Kothe.

LORENZ RHEUDE, München, Exlibris 1900—1925, bearbeitet von Dr. Albert Treier, Rodach bei Koburg. Beschrieben werden die 362 meist heraldischen Exlibris Rheudes. Geschmückt ist das Büchlein mit dem Porträt des Künstlers und 17 Exlibris.

Für die Freunde der Heraldik Otto Hupps bringt der Heraldische Verein »Zum Kleeblatt«, Hannover, im Jahrgang 1927, Nr. 1, ein farbiges Blatt des Geh. Hofingenieurs H. Sturhahn nebst einem kurzen geschichtlichen Abriss über diese Familie.

Im »HÄUSLICHEN RATGEBER«, Verlag Otto Beyer, Leipzig, Heft 52, 1926/27, plaudert Max Hayek über Gebrauchsgraphik. Hübche Bildbeilagen von S. Kronburg, H. Lehmann, H. Baftanier, H. Vogeler, F. Staeger, A. Cöbmann und M. Schenke.

E. Olivier und G. Violet: ESSAI DE RÉPERTOIRE DES EXLIBRIS ET DE FERS DE RELIURE DES MÉDICINS ET DES PHARMACIENS FRANÇAIS ANTERIEURS A LA PÉRIODE MODERNE. Paris, Ch. Bosse, 8°. Ver such eines Verzeichnisses der Exlibris französischer Mediziner und Pharmazeuten.

AN KATALOGEN ERSCHIENEN:

Katalog Nr. 11 der Verleger Seuffer & Willi, München, Max Joseph-Straße 4/II, enthält 125 Exlibris aus dem 15. bis 17. Jahrhundert nebst Preisangaben in Reichsmark.

EXLIBRIS UND GELEGENHEITSGRAPHIK, Sammlung Dr. Walter Vogel, Frankfurt a. d. Oder, Park II/12, eine große Sammlung von 6870 Nummern Exlibris und Literatur (Nr. 6871—6892, darunter viele seltene Stücke!), die nun in alle Welt zerfliegt. Interessant die Preise moderner Blätter.



I N H A L T

DAS ERSTE VIERTELJAHRHUNDERT VON JOSEF SAAR	3
EXLIBRIS AUS DER STIFTSBIBLIOTHEK ADMONT BERNHARD WALTHER VON WALTHERSWEIL ANTON GRAF LODRON ANSELM LUERZER VON ZECHENTHAL VON P. FRIEDRICH FIEDLER O. S. B.	5
DIE EXLIBRIS DES FREIHERRN FERDINAND HOFFMANN VON MINISTERIALRAT PAUL SCAPINELLI	13
PROF. FERDINAND SCHMUTZERS EXLIBRIS RADIERUNGEN VON DR. HANS ANKWICZ-KLEEHOVEN	15
GRAPHISCHE NEUJAHRSKARTEN VON DR. RICHARD K. DONIN	18
MODERNE WIENER BUCHMARKEN VON DR. HANS ANKWICZ-KLEEHOVEN	23
GESELLSCHAFTS-CHRONIK	29
UNSERE EXLIBRIS-AUSSTELLUNGEN IM JAHRE 1927 SALZBURG, LISSABON, LOS ANGELES	31
BESPRECHUNGEN	35



19 $\overline{\Phi}$ 85

